

„Seltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 (einfach), 25 Rp. Postgebühr; durch die Post monatlich RM. 1,00 (einfach), 21 Rp. Postgebührengebühr) zuzüglich 30 Rp. Beleggeld. — Bestellungen bei den Postämtern, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.



Anzeigen lt. Preisliste 20. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Hühnerstraße 67. — Fernruf: 23 03 71. Abteilungen: Postfachkonto Berlin Nr. 210 10. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2387 bei der Sparkasse des Kreises Seltow - G., Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Seltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Seltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

Das Fest der Freude hat begonnen

„Es lebe der Friede, die Freude und die Arbeit!“

Samburg, 21. Juli.

Von Jahr zu Jahr vergrößert sich der prächtige Rahmen, der den Festen der Freude und der Schönheit, den Rdf.-Reichstagen in Samburg, das glanzvolle Gepräge gibt, und von Jahr zu Jahr vergrößert sich auch die Zahl der in- und ausländischen Teilnehmer und Gäste, die dieser umfassenden und einheitsvollen Schau deutschen Friedens- und Aufbauwillens beiwohnen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley empfing am Donnerstagabend in den herrlichen Räumen des Rdf.-Flaggschiffes, das seinen Namen trägt, die heutzutage und ausländischen Gäste, unter denen sich in ihren farbenfreudigen Trachten die zahlreichen in- und ausländischen Volksguppen befanden.

Reichsorganisationsleiter Claus Selzner begrüßte im Auftrage des Reichsorganisationsleiters die Gäste. Mit dieser Reichstagung, so sagte er u. a., gibt die NS.-Gemeinschaft zum fünften Male eine Bilanz. Diese fünf Jahre sind eine Epoche nationalsozialistischer praktischer Sozialpolitik und Freizeitgestaltung. Jedesmal waren es Dokumentationen des Volkes und seiner Landschaft, der Volksguppen, die zu Gast hier

weilten. Fünf Jahre sind gewiss keine allzu lange Zeit, und es gibt auf unserem Wege Nationen, die voraussehend diesen Weg auch vor uns gegangen sind, so daß mit uns verbündete Nationen.

Diese stolze Bilanz am fünften Jahrestag aufzuzeigen, ist der Sinn der Reichstagung „Kraft durch Freude“ 1939. Ihre Herzen — so wandte sich abschließend der Redner an die Gäste aus 21 Nationen — sind das Echo, aus dem die Initiative entspringt, in Ihren Ländern gemeinsam mit uns noch mehr zu arbeiten, daß die Schaffenden froh, glücklich und zufriedener werden, damit endlich unsere sieghafte Idee das Recht auf dieser Erde finden kann. Das Wort, das Ihnen Dr. Ley durch meinen Mund heute Abend zuruft, ist: Es lebe der Friede, die Freude und die Arbeit!

Im Laufe des Abends begrüßte der Reichsorganisationsleiter jeden einzelnen Gast persönlich. Das Bild fröhlichen Lebens, das sich in den weiteren Räumen des Rdf.-Flaggschiffes entwickelte und das alle Versammelten umfing, legte ein beherdes Zeugnis ab für die völkerverbindende und friedensfördernde Kraft des Gedankens „Freude und Arbeit“.

Feierlicher Appell im Reichsehrenmal Tannenberg

Sohsenstein, 20. Juli.

Es ist schon zur Tradition geworden, daß alle Kriegsschulen des Heeres am Ende ihrer Ausbildungszeit eine Schlachtfeldreise nach den historischen ostpreussischen Kampfgebieten im Tannenberg durchzuführen. Den Höhepunkt der diesjährigen Fahrt bildete ein feierlicher Appell im Reichsehrenmal Tannenberg, auf dem der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, zu den Fähnrichen sprach und schloß mit allen denen abrechnete, die vermeintliche Rechte auf diesen uralten deutschen Boden feststellen zu können glauben.

Nach einer Kranzniederlegung* am Gartopf des vereinigten Generalfeldmarschalls ergriff der Oberbefehlshaber des Heeres das Wort. Er erinnerte daran, daß die Generation des neuen nationalsozialistischen Deutschland der Generation der Väter, deren Blut den Boden für eine junge Saat düngte, zu danken habe.

In Erinnerung an seine eigene Dienstzeit als Kommandierender General und Befehlshaber im Wehrkreis I zeichnete Generaloberst von Brauchitsch ein Bild von dem ostpreussischen Land, seinen Menschen und seinen Soldaten.

den deutschen Forstwirtschaft zu beschäftigen. Es handelt sich um den Forstminister von Neufeland, Langkone, und den Außenhandelskommissar von Neufeland, Mr. C. Linck.

Immer wieder betonten die Gäste bei ihren Fahrten durch die deutschen Wälder, welchen Eindruck die herrlichen Gegebenen und Menschen auf sie machten. Sie waren überrascht und erkaunt über den schönen, gut gepflegten und reichen Stand der Wälder des Reiches.

Über 45 000 Studenten bei der Erntearbeit

Der Appell des Reichsstudentenführers an das deutsche Studententum zur Erntehilfe hat

Das deutsche Blut, das zur Verteidigung des deutschen Ostens geflossen sei, heilige dieser Boden und verpflichte auch jeden von der Fährlichkeit.

Un der Persönlichkeit des Feldherrn, wie sie von Hindenburg und Ludendorff beispielhaft verkörpert wurde, gab der Generaloberst weiterhin den jungen Kameraden einen Begriff von den Anforderungen an Charakter, Entschlußkraft und Mut, die der Kampf gegen einen an Zahl überlegenen Gegner erfordert. Der Oberbefehlshaber prägte ihnen ein, daß es Pflicht des Soldaten sei, in jeder Lage und auch im Fall eines Rückschlages immer fest an dem Sieg zu glauben.

„Wann hat jemals, so häufig der Oberbefehlshaber seine eindringliche Ansprache, in der Geschichte Hoffen und Glauben, Handeln und Kämpfen, Opfern und Sterben einen solchen lebendigen Sinn erfahren, wie heute? Diese Frage stelle ich in tiefem Ernst, aber auch mit hohem Stolz auf das Feldherrn- und Soldatentum von Tannenberg an jeden von Euch. Ich weiß, daß Euer aller Antwort eine feste soldatische Überzeugung und eine vorbildliche Haltung auf dem Schlachtfeld sein wird, solltet Ihr dies einmal betreten müssen.“

einen gewaltigen Widerhall gefunden. Der prächtige Einzug der Studenten und Studentinnen hat soden begonnen. Dabei konnte festgestellt werden, daß 45 435 Studenten und Studentinnen nach Deutschlands Ostgrenze gefahren und in der Erntehilfe tätig sind. Diese Zahl umfaßt 57,7 Prozent aller Mitglieder der gesamten deutschen Studentenschaft.

20 000 neue Bauernhöfe auf Sizilien

Rom, 20. Juli.

Mussolini richtete am Donnerstag im Palazzo Venezia an die Parteiführer Siziliens eine kurze Ansprache, in der er die Zusage der planmäßigen Ueberführung des sizilianischen Großgrundbesitzes in Bauernsiedlungen ankündigte.

Anschließend erstattete der Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium Bericht über die Pläne für die Durchführung, dieser inneren Siedlungsaktion. Danach sollen in den nächsten 10 Jahren 500 000 Hektar Großgrundbesitz in 20 000 Bauerngüter verwandelt werden.

Sturz der Weizenpreise beunruhigt

Buenos Aires, 20. Juli.

Im Zusammenhang mit einem Sturz der Weizenpreise spricht man hier von einer möglichen Umwertung des Peso. Im Laufe des Mittwochs fanden mehrere Besprechungen der entsprechenden Ressorts statt, nach deren Abschluß der Landwirtschaftsminister dem Staatspräsidenten Bericht erstattete.

Funtenflug verursacht Brände

In der Umgebung Wiens entstanden gestern durch Funtenflug von Lokomotiven zwei große Feldbrände, durch die weite Flächen von Getreide vernichtet wurden. Bei einem der Brände, der an der Wpang-Waun nächst Wien ausbrach, wurden 20 Hektar stehendes Getreide ein Raub der Flammen. Auch bei dem zweiten Brand, der in Guntamsdorf wüthete, verbrannten sich infolge der herrschenden Dürre die Flammen mit größter Schnelligkeit und richteten sehr großen Schaden an.

Enge Verbundenheit zwischen Heer und SA.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat anlässlich des Beginns der Reichswettkämpfe der SA. folgendes Telegramm an den Stabschef gerichtet:

„Am Tannenbergdenkmal, 20. 7. 1939. Vom Appell der Kriegsschulen des Heeres am Tannenbergdenkmal grüße ich Sie im Namen des Heeres und persönlich zum Auftakt der Reichswettkämpfe.“

Seil Hitler! ges. von Brauchitsch.“ Auf dieses Telegramm antwortete der Stabschef:

„Für Ihre Grüße vom Tannenbergdenkmal danke ich Ihnen herzlich. Die Verbundenheit zwischen Heer und SA. findet in dieser Stunde eine stolze Betätigung bei der Ehrung der Toten des Weltkrieges und der Opfer unserer Bewegung zu Beginn der Reichswettkämpfe der SA.“

ges. Luhe.“

Zoppoter Festspiele begannen

Danzig, 21. Juli.

Mit dem Vorspiel „Das Rheingold“ zu der Trilogie „Der Ring des Nibelungen“ begannen am 20. Juli wieder die Festspiele auf der Zoppoter Waldoper. Diese festlichen Spiele im Zoppoter Wald und die unabsehbar heranwogende Menge begeistelter und beglückter Zuschauer mag Beweis dafür sein, wie gefestigt und voll sicherer Ruhe die Bevölkerung des Danziger Landes diese Zeit durchlebt, während jenseits der Grenze eine sich ständig steigende Psychose lähmend über dem Lande liegt.

Luhe bei der tschischen Reitermannschaft

Berlin, 20. Juli.

Am Donnerstag begrüßte Stabschef Luhe die Reitermannschaft der tschischen Militärs, die unter Führung des italienischen Obersten M. V. V. steht und bei verschiedenen Disziplinen der SA-Reiterwettkämpfe startete. Oberst M. V. V. überreichte hierbei dem Stabschef als Geschenk des Generalfeldmarschalls der tschischen Militärs M. V. V. einen nach italienischer Art gearbeiteten Sattel. Im Anschluß daran wohnte Stabschef Luhe dem Trainingspringen der tschischen Offiziere bei.

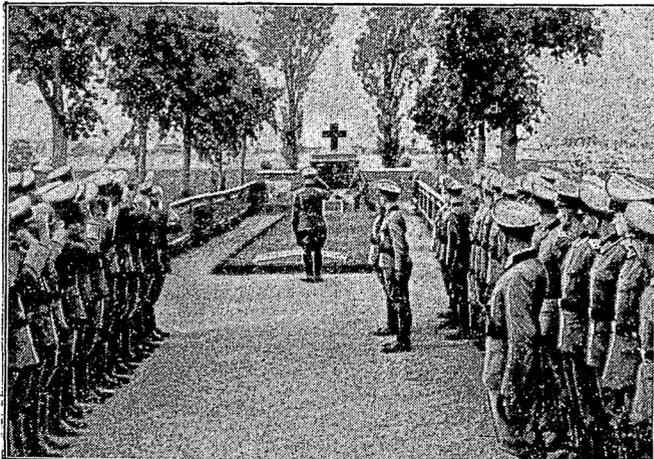
Schwedische Ehrung für Turnvater Jahn

Berlin, 20. Juli.

Anlässlich der Eröffnung des internationalen Gymnastikfestes, das unter dem Namen „Lingade“ in Stockholm stattfindet, hat der königlich Schwedische Gesandte in Berlin am Donnerstag im Namen des Organisationskomitees der Lingade einen Kranz am Denkmal F. L. Jahn's, des Begründers der deutschen Gymnastik, auf der Hasenheide in Berlin niedergelegt.

Ausländischer Minister besichtigt deutsche Wälder

Auf Einladung des Reichsforstmeisters kamen führende Männer von Neufeland nach Deutschland, nachdem sie vorher die Wälder in Schweden besichtigt hatten, um sich mit der



Von der Ostpreußenfahrt der deutschen Kriegsschüler

Im stillen Gedenken an die Gefallenen der Winterschlacht in Majuren weisen hier die Fährliche der Kriegsschule Potsdam auf dem Selbenriedhof Johanneburg, wo vom Kommanneur Generalmajor Wehkel, der selbst an der Schlacht teilnahm, ein Kranz niedergelegt wurde. (Scherl-Bilderdienst-W.)

Jährlich über 5 Millionen RM. Renten

Aus dem Verwaltungsbericht der Landesversicherungsanstalt

Die Landesversicherungsanstalt Mark Brandenburg legt ihren Verwaltungsbericht für das Geschäftsjahr 1933 vor. Danach übersteigen die Beitragsentnahmen im Berichtsjahr um 50,294 Mill. RM., die des Vorjahres um über 6 Mill. RM., das ist eine Steigerung um 13,6 v. H. Gegenüber 1932 beträgt die Steigerung 108,2 v. H. Das Rentenvermögen der Anstalt hat Ende 1933 mit 101,7 Millionen Reichsmark erstmalig die Hundert-Millionen-Grenze überschritten; das ist gegenüber 1933 eine Erhöhung um fast das Dreifache.

Besondere Beachtung verdient u. a. die jährliche Höhe der neu festgesetzten Renten in der Landesversicherungsanstalt, die einen Gesamtbetrag von rd. 5.175.000 RM. erreichte und im einzelnen bei den Invalidenrenten rd. 3.751.000 RM., bei den Witwenrenten rd. 1.233.000 RM. und bei den Waisenrenten rd. 191.000 RM. betrug. Danach ergibt sich als Jahresdurchschnittsrente bei den Invaliden monatlich 29,30 RM., bei den Witwen 17,69 RM. und bei den Waisen 9,75 RM., während der Jahresdurchschnitt bei den Invalidenrenten 31 RM., bei den Witwenrenten 19 RM. und bei den Waisenrenten 10,50 RM. beträgt. Diese Erhöhung findet ihre Erklärung bei einer Betrachtung der im Jahre 1933 vereinnahmten Wochenbeiträge. Während nämlich die Zahl der in den niedrigen Beitragsklassen entrichteten Wochenbeiträge in der Mark Brandenburg über dem Jahresdurchschnitt liegt, sind in der höheren Beitragsklassen (VII bis IX) erheblich weniger Wochenbeiträge entrichtet worden. Genau die entgegengesetzte Entwicklung nahm der Eingang der Wochenbeiträge beispielsweise bei der Landesversicherungsanstalt Berlin. Hier liegen die niedrigen Beitragsklassen betragsmäßig unter dem Jahresdurchschnitt, während in der VIII. und IX. Beitragsklasse unverhältnismäßig viel Wochenbeiträge eingingen.

Diese Feststellungen lassen erkennen, wie sehr der Mark Brandenburg großindustrielle Zentren fehlen und wie außerordentlich hoch das Lohngefälle zwischen Stadt und Land ist. Die Auswirkung dieser Tatsache in Form der Landflucht ist leider gerade in der Mark Brandenburg deutlich wahrnehmbar.

Freiwillige Leistungen

Im Berichtsjahr wurden von der Landesversicherungsanstalt die beiden Lungenheilstätten Cottbus und Grabowsee (Kreis Niederbarnim), die das ganze Jahr hindurch geöffnet waren, sowie das brandenburgische Sanatorium am Gubeladsee bei Lindow im Betrieb gehalten.

Die für tuberkulosekranke Frauen bestimmte Lungenheilstätte Cottbus unter Leitung von Direktor Dr. Wögel hatte eine monatliche Durchschnittsbelegung von 171 Patientinnen aufzuweisen, was etwa 85,5 v. H. der Belegungsfähigkeit entspricht. Die für tuberkulosekranken Männer bestimmte Heilstätte Grabowsee unter Leitung von Direktor Dr. Wögel war mit monatlich rund 355 Kranken belegt und damit zu 93,8 v. H. ausgenutzt. Die für das Glatzjahr vorgesehene Bettenzahl von 350 mußte daher meist überschritten werden. Während des Berichtsjahrs wurden zwei weitere Krüppelabteilungen eingerichtet sowie weitere umfangreiche Um- und Ausbauten in Angriff genommen bzw. vollendet, u. a. der Umbau des Robert-Roch-Gebäudes.

In dem für Frauen bestimmten Brandenburgischen Sanatorium am Gubeladsee bei Lindow (Mark) unter Leitung von Direktor Dr. Maurhoff waren in der für Erholungskuren festgelegten günstigsten Betriebszeit von Ende Februar bis Mitte Dezember 1933 beide Patientenhäuser geöffnet. Bei 296 Betriebs-

tagen betrug die tägliche Durchschnittsbelegung 89,1 Patientinnen und die durchschnittliche Dauer eines Seilverfahrens 30,8 Tage. Nach statistischer Feststellung überwiegen, wie schon im Vorjahr, die Nervenkranheiten. — Außerdem wurden im Zusammenwirken mit der RSB. im Rahmen des Hilfsvereins „Mutter und Kind“ Erholungskuren für kinderbetreffende Mütter durchgeführt, für die die Landesversicherungsanstalt aus eigenen Mitteln eine Beihilfe von 20.000 RM. zur Verfügung stellte. — Ferner ist auf dem Anstaltsgelände durch Neu- und Umbauten auch ein Lebenslager für 50 männliche gesundheitsgefährdete oder gesundheitsgefährdete Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren errichtet worden. Die Aufwandskosten trägt die Landesversicherungsanstalt, soweit es sich um Jugendliche aus dem Kreise der invalidenversicherungspflichtigen Bevölkerung der Mark Brandenburg handelt. Im Berichtsjahr fanden bei der am 1. August erfolgten Eröffnung drei Lehrgänge statt, an denen insgesamt 103 Jugendliche teilnahmen; die Durchschnittsdauer der Erziehungskuren betrug 37,6 Tage.

Krankentafeln und Mitgliederzahl

Durch das Gesetz über die Gebietsvereinigungen in den preussischen Provinzen hat sich im Bezirk Mark Brandenburg die Zahl der Betriebskrankentafeln um vier und der Kassenverbände um eine vermindert. Außerdem sind zwei Betriebskrankentafeln und ein Kassenverband aufgelöst worden. Die Zahl der Krankentafeln (Orts-, Land-, Betriebs- und Innungskrankentafeln) stellte sich am 31. Dezember 1933 auf 184 und die durchschnittliche Mitgliederzahl im Jahre 1933 auf 824.126. — Im Gesehensheim Wilsnack sind bei insgesamt 18.327 Verpflegungstagen und einer Kurdauer von durchschnittlich 32,9 Tagen 496 Kranke behandelt worden.

Aus dem Kreise Zeltow

Rechtzeitig abblenden!

In drei Stunden 390 Verkehrstünder

Am Mittwoch, in der Zeit von 12 bis 24 Uhr, wurde auf den Berliner Ausfallstraßen in der Nähe der Ortsgrenze durch die motorisierte Verkehrsbehörde eine Sonderkontrolle durchgeführt, die sich insbesondere auf das rechtzeitige Abblenden von Kraftfahrern und Radfahrern erstreckte. Dabei mußten die Beamten insgesamt in 390 Fällen einschreiten. Es erfolgten 55 Anzeigen, 193 gebührenschriftliche Verwarnungen, 139 Berichte an das Kraftverkehrsamt und drei Sicherstellungen.

Zeltow und Umgebung

Zeltow. Ein Turnerjubiläum. Fünfzig Jahre steht Hermann Pfeifflich mit am 25. Juli in den Reihen des Zeltower Turnvereins e. V. Von früher Jugend an war er stets ein eifriger Turner. Bald wurde er auch in den Vorstand berufen, wo er als Schriftführer, stellvertretender Kassierer und gewerwärtig 1. Kassier immer treue Dienste geleistet hat. Am 25. Gründungstag — im Jahre 1913 — wurde Pf. zum Ehrenmitglied gewählt. Seit diesem Jahre gehört auch seine Gattin der Frauenabteilung des Vereins als Mitglied an. — Nebenregis bewies auch andere Mitglieder schon ihre Treue zum Zeltower Turnverein. So arbeitete O. Brüggenmann 6 Jahre als Schriftführer und 29 Jahre als Vereinsführer, bis ihm wunschgemäß Max Sartmann an Anfang des Jahres das Amt abnahm. Ein Sohn des früheren Vereinsführers, Dr. Hans Brüggenmann, wuchs gewissermaßen im Zeltower Turnverein auf und ist heute Gauführer des NSR. f. L. in Schölinen. 28 Jahre als 1. Turnwart hat D. Barck im Verein gewirkt und fast alle Turnstunden geleitet.

* Kleinmachnow. Ehrendienst der Frau. Im September beginnt ein neuer DRK-Ausflug von 20 Doppelstunden, den ein Akt durchführt. Es wird auf diesen Kurort in der Erwartung hingewiesen, daß sich Frauen und Mädel aus diesem Ort recht zahlreich zur Teilnahme melden. Die Meldungen können entweder schriftlich oder telefonisch unter 85 105 zwischen 18—20 Uhr an die Bereitschaftsleiterin Lahl, Krümme Gesehen 17, gerichtet werden.

* 600 neue Mittelwohnungen. Nördlich der Siedlung Wolfswerder entstehen gegenwärtig auf dem Duppeler Gutsgelände 600 Mittelwohnungen. Zu diesem Zweck sind in den letzten Tagen, vom Spandauer Weg ausgehend, neue Zufahrtsstraßen provisorisch angelegt worden. Die Siedlung soll direkte Verbindungswege zu dem neuen Bahnhof Duppel erhalten. Die Wohnungen werden in Einzel- und Gruppenhäusern untergebracht, so daß das Landhausähnliche Bild der Gegend gewahrt bleibt. Der erste Bauabschnitt von 300 Wohnungen soll bereits Ende des Jahres bezugsfertig sein. * Stahnsdorf. Neuer Standort. Die erste Bauabschnitt von 300 Wohnungen soll bereits Ende des Jahres bezugsfertig sein. * Stahnsdorf. Neuer Standort. Die Wohnungen werden in Einzel- und Gruppenhäusern untergebracht, so daß das Landhausähnliche Bild der Gegend gewahrt bleibt. Der erste Bauabschnitt von 300 Wohnungen soll bereits Ende des Jahres bezugsfertig sein.

Nachrichtenabteilung 39; am 15. Juli in das Oberkommando der Wehrmacht versetzt. Aus diesem Anlaß fand eine Parade der Abteilung vor ihrem scheidenden Kommandeur auf dem Kasernenhof statt, bei der sich Oberleutnant Koenig von seiner Truppe und seiner Gefolgschaft verabschiedete. Der neue Kommandeur, Oberleutnant Negandant, hat die Abteilung am gleichen Tage übernommen.

Sofen und Umgebung

* Jossen. Generalalarm. In den letzten beiden Tagen wurde unsere Feuerwehr dreimal alarmiert. Am Dienstag vormittag brach auf dem Anwesen des Eigentümers Sch. im Mühlenlager ein Brand aus, dessen Ursache eine baupolizeilich nicht genehmigte Feuerstätte in einem Schuppen bildete. Die Flammen ängsteten auf einen Stapel Brennholz über, der neben dem Schuppen gelagert war. Da ein Wasserwagen der Kommandantur des angrenzenden Truppenübungsplatzes mit 3000 Liter Inhalt zur Stelle war, so konnte der Brand binnen 20 Minuten gelöscht werden. Im Laufe des Nachmittags wurde die Feuerwehr nach Mosen gerufen und beim dritten Alarm am Mittwoch wurde sie von Trebbin angefordert.

* Verfehrsfall. Am Dienstag gegen Abend stießen auf der Chaussee nach Wilsnack ein Lastkraftwagen und ein Postauto zusammen. Personen kamen nicht zu Schaden.

* Strafe für Diebstahl. Wie berichtet, wurde vor einigen Tagen der Kassier einer Auslandsfirma, die in einem hiesigen Hotel übernachtete, erbeutet; der Dieb hatte Kleidungsstücke daraus entwendet. Die Polizei ermittelte als Täterin die zur Zeit stellungslosa S. Sie wurde dem Schnellrichter vorgeführt, der sie zu 25 RM. Geldstrafe bzw. 5 Tagen Gefängnis verurteilte.

Mittelnwalde und Umgebung

* Mittelnwalde. Mühlenbrand. Gestern mittag um 12.10 Uhr wurden die Feuerwehren von Mittelnwalde und Umgebung zur Mühle von Paul E. alarmiert, wo ein Teil des Dachstuhl sowie die oberen Mühlenräume in Brand geraten waren. In der Brandstelle traf nach kurzer Zeit auch der stellvertretende Kreisfeuerwehrführer Bierbrauer-Zeltow ein. Die Schadenshöhe kann noch nicht genau übersehen werden, ist jedoch leider sehr beträchtlich. Vermutlich ist das Feuer durch Warmlaufen eines Erbauers entstanden.

* Mosen. Güterwagen brannten. Als am Mittwoch um 15 Uhr ein Güterwagen der Königs-Werkschuppen-Mittelnwalde-Töpfer Kleinbahn auf dem Hauptplatz in Mosen ankam, bemerkte der Zugführer, daß sechs Waggons des Zuges in Brand geraten waren. Um ein Weitergehen der Flammen auf den Wald zu verhindern, ließ er den Zug sofort wieder nach dem Bahnhof Mosen-Witte zurückfahren; von dort aus alarmierte er die Mosenener Feuerwehr, die in wenigen Minuten zur Stelle war. Der brennende Zug wurde schnellstens auf ein Weisfeld geleitet und somit eine Betriebsführung des Personenverkehrs verhindert. Die Abfahrarbeiten bewirkten erhebliche Schwierigkeiten, da bis

zum See etwa 400 Meter Schlauchleitung gelegt werden mußten. Es wurde noch die Jossener Feuerwehr zu Hilfe gerufen, die ebenfalls in kurzer Zeit eintraf. Sorgfältig mußte ein Wagen nach dem anderen abgelöscht werden, und nach 2½ Stunden angestrengter Arbeit war der Brand beseitigt, jedoch erforderten die Aufräumarbeiten noch längere Zeit.

Mit dem Segelflugzeug in 4000 Meter Höhe

Der Führer der Segelflugschule Linow, NSR-Kapitänführer Bergens, konnte mit einem erfolgreich durchgeführten Höhensegelflug die letzte Bedingung für das goldene Segelflugzeug-Zertifikat erfüllen. Er flog mit einem Segelflugzeug des Modells „Arantia“ mittels Windenschlepp auf 4000 Meter Höhe aus und schraubte sich in kurzer Zeit bis auf 1500 Meter empor. Dann geriet er in einen mächtigen Wolkensturm und mußte blindfliegen. Mit einer Geschwindigkeit von 5 bis 6 Metern je Sekunde lag er bis auf 4000 Meter empor. Hier zeigte das Thermometer 6 Grad Kälte an, so daß Einzelteile des Flugzeuges vereisten. Hauptkornführer Bergens ging darauf wieder in niedrigere Höhenlagen zurück und konnte nach etwa 2½stündiger Flugdauer glatt auf dem Gelände der Segelflugschule landen. Er wird mit seiner Maschine am diesjährigen 20. Höhen-Segelflugwettbewerb teilnehmen.

Circus Busch in Wittenberge

Auf dem Wittenberger Schützenplatz hat der Circus Busch seine Zeltstadt errichtet. Ganz Wittenberge steht im Zeichen dieses ere-

ignisreichen Gastspiels. Hunderte von Kraftwagen, Omnibussen, ja sogar Sonderzüge sind eingelegt worden, um aus der Prignitz und Uckermark die Besucher heranzubringen. Die parkenden Autos säumen in langen Reihen die zum Schützenplatz führenden Straßen. Unter dem Beifall von 6000 Zuhörern errödete Circus Busch am Mittwochabend sein Wittenberger Gastspiel.

Ein großes Diebeslager im Walde entdekt

Unweit von Dahmsdorf (Str. Besten-Storow) wurde von einer Gendarmeriepatrouille, die nach dem Schwerverbrecher Willi Müller fahndet, ein riesiges Diebeslager aufgefunden. Mitten in einer Schöpfung waren mehrere Zeltbahnen aufgeschlagen, worin zahlreiche Betten aufgestellt standen. Eine große Menge von Saunast, der aus Diebstählen des Müller stammte, lag hier in erheblichen Mengen herum. Auch ein Beutel mit Wollenschnitt wurde von den Beamten gefunden. Die Dreifigkeit des Verbrechers ging sogar soweit, daß er sich eine Unterleuchte gebaut und einen Radioapparat an seinem Bett angebracht hatte. Auf einem hinterlassenen Zettel teilte der Gauner mit, daß er 19 Tage an dieser Stelle gelebt habe und daß es sich bei Radiomuffel und guter Pflege hier wohl aushalten ließ. Ferner hatte M. sich einen Lebensmittellager in den Waldboden gegraben, der wohlgefüllt war mit allen möglichen Lebensmitteln und Konserven, die gleichfalls aus Diebstählen herrührten. Zum Abtransport dieses Diebeslagers durch die Polizei bedurfte es eines großen Lieferwagens.

Scheune und Stall durch Blitzschlag eingeeigert

Bei dem am Mittwochabend über der Prignitz niedergehenden Gewitter schlug ein Blitz in die Fackelwerkzeuge des Landwirts Wente in Neek bei Werberg ein. Die Scheune, die sofort in hellen Flammen stand, und das angrenzende Stallgebäude wurden vollkommen eingeeigert. Ein großer Teil des Inventars wurde von Feuer vernichtet.

Auch in Prignitz richtete das Gewitter Schäden an. Der Blitz schlug in das Stallgebäude des dem Fleischermeister Dierke gehörenden Grundstücks Marktstraße 40 und zündete. Das Gebäude brannte nieder. Die Feuerwehr konnte nur die bedrohten angrenzenden Grundstücke vor der Vernichtung bewahren.

Blitzschlag in ein Stellwert

Bei einem über Neustadt (Dosse) niedergehenden Gewitter schlug ein Blitz in das Stellwert Süd des dortigen Wohnhofes ein. Der Schornstein und das Dach wurden schwer beschädigt. Der Blitz sprang dann auf die Hochspannungsleitung über, die nach Körich führt. Vier Leitungssäule wurden umgelegt und dadurch die Stromversorgung des Güterbahnhofes teilweise unterbrochen.

Vom FD-Zug überfahren

Auf der Berlin-Samburger Straße in der Nähe des Bahnhofs Neustadt (Dosse) wurde der 56jährige Signalverführer Hermann Roden aus Körich während eines Dienstganges von dem FD-Zug 21 überfahren und getötet.

Fischotter in der Neuse gefangen

Der Zerpenscheurer Fischmeister Ulrich wollte im sogenannten „Langen Tüdel“ mit einem Geßlisen Fischweien haben. Als sie eine Neuse hoben, die an der Ueberführung der Neusestraße 109 lag, entbeden sie in dem Neusefang einen Fischotter. Aufsehender waren in der Neuse Lederfische gewesen, die die Otter verzehrt worden. Dabei hat sich dann das 27 kg schwere Tier selbst gefangen. Der Käufer, der eine Länge von 1,25 Meter aufwies, war so erregt, daß es keiner großen Anstrengung bedurfte, um ihn zu töten.

Wovon ist der Landmaschinenefinanz abhängig?

Ausbau der ländlichen Werkstätten erforderlich

Die Anforderungen der Erzeugungsschlacht machen eine erhöhte Anwendung von Handarbeit notwendig. Diesem Mehr an Arbeit kann die Landwirtschaft jedoch nicht immer gerecht werden, da ihr meist die notwendigen Arbeits- und Hilfskräfte fehlen. Das Landvolk sieht sich auf diese Weise vor die Aufgabe gestellt, mit geringerer menschlicher Arbeitskraft eine gesteigerte Leistung zu vollbringen. Hier kann vorläufig nur eine weitgehende Technisierung eine Entlastung bringen.

Die Klein- und mittelbäuerlichen Betriebe werden nach wie vor vom größten Arbeitermangel betroffen. Darum muß hier die Technik besonders rasch zum Einsatz gebracht werden. In den verlassenen Jahren wurden verschiedene Wege beschritten, um eine Mechanisierung ohne übermäßige Belastung des Einzelbetriebes durchzuführen zu können. Zweifelslos hat sich dabei der Weg der gemeinschaftlichen Maschinenanwendung als erfolgversprechend erwiesen. Trotzdem wird beim Maschinenefinanz und besonders bei der Gemeinschaftsanwendung in der Landwirtschaft noch am Anfang einer Entschärfung stehen, werden heute schon in Deutschland Landmaschinen im Gesamtwerte

von etwa 8 bis 9 Milliarden Reichsmark angewandt.

Eine wichtige Voraussetzung für den geregelten Einsatz der Landmaschinen ist u. a. auch das Vorhandensein zuverlässiger, sachlich und fachlich geleiteter Reparaturwerkstätten auf dem Land, die nach Möglichkeit in eigener Hand dort liegen, also weggünstig zu erreichen sind. Die zum Teil sehr hochentwickelten Landmaschinen und die bei ihrem Bau verwendeten Werkzeuge und neuartigen Werkstoffe erfordern bei der Instandhaltung gute Fachkenntnisse der Handwerker. In Zukunft werden die Werkstätten nicht nur mengenmäßig mehr, sondern auch qualitativ bessere Arbeit leisten müssen. Dementsprechend muß auch eine Weiterentwicklung mit den notwendigen Reparaturmaschinen und Werkzeugen sowie Ersatzteilen vorhanden sein.

Die Entladung bei der Landmaschinenhaltung und Instandhaltung hat den Reichsverband veranlaßt, die Schaffung von Reparaturwerkstätten auf dem Lande zu fordern, die den an sie gestellten Ansprüchen voll genügen. Diese Forderung dient ebenso wie die vermehrte Anwendung von Maschinen der Ertragssteigerung in der Landwirtschaft und damit der Nahrungsicherung des Volkes.

Kamerad, pflüg mit! — Ede für den Landarbeiter

Wo sind die Vorteile der Landflucht?

Wenn man die so genannten „Landflüchtlinge“, die ja in der Mehrzahl aus den Reihen der Landarbeiter stammen, zusammenkommt, begegnet man immer wieder den unglaublichsten Vorstellungen eines künftigen Lebens in der Stadt, an dem neuen berufsfremden Arbeitsplatz. Wenn man genau hinhorcht, erkennt man deutlich zwei Gesichtspunkte, die für die Landflucht bestimmend sind. Erstens die Aussicht auf eine kurze Arbeitszeit, verbunden mit einem angenehmeren Leben und leichterer Arbeit, und zweitens der höhere Verdienst.

Wie sieht es denn nun tatsächlich mit diesen Vorstellungen aus? Beginnen wir einmal mit der kürzeren Arbeitszeit. Das tariflich vorgeschriebene Jahreslohn an Arbeitsstunden beträgt für den Landarbeiter in der Summe 2800 Stunden. Das ergibt bei höchstens 300 Arbeitstagen eine tägliche Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden, was wären also 1 1/2 Stunden mehr als in anderen Berufen. Dies ist aber, wie wir gleich sehen werden, nur scheinbar der Fall; denn der Vergleich hängt, und zwar ziemlich stark, was nämlich vergessen wird, ist der Umstand, daß der Landarbeiter bereits unmittelbar an seiner Arbeitsstelle wohnt, während der Arbeiter in anderen Berufen, sei es Stadt oder Land, wenigstens 1 Stunde für den An- und Abmarsch zu seiner Arbeitsstelle aufbringen muß. Diese Zeit zu den 8 reinen Arbeitsstunden hinzugezählt, ergibt denselben täglichen Arbeitszeitaufwand. Hierbei ist noch zu beachten, daß die 8 Stunden des Stadtarbeiters immer reine und tatsächliche Arbeitsstunden sind, während die bezahlten 9 1/2 Arbeitsstunden des Landarbeiters in den meisten Fällen noch den Weg vom Hof bzw. der Wohnung bis an den tatsächlichen Arbeitsplatz einschließen. Der Landarbeiter bekommt also seinen Hin- und Rückweg zum Arbeitsplatz bezahlt, der Arbeiter anderer Berufe nicht.

Und wie sieht es mit dem angeblich so angenehmeren Leben in der Stadt? — Gewiß, der äußere Eindruck hat sicher etwas Verlockendes. In den Straßen gut gekleidete, scheinbar sorglose Menschen, in den zahlreicher Ansehen lärmende Geister, außerdem Kino, Fußball usw. Dies ist aber vielleicht der größte Trugschluß, zu glauben, daß derjenige, der

als ungelerneter Arbeiter in die Stadt kommt, nun auch ohne weiteres zu diesen sich offensichtlich in guten Verhältnissen befindlichen Menschen gehören wird. Genau so ist es zweifelhaft, ob ihm seine Arbeitsleistung in der Stadt die Mittel gibt, an den Lebensbedingungen des städtischen Lebens teilzunehmen. Die Mittel des ungelerneten Stadtarbeiters reichen, wie die Erfahrung lehrt, kaum so weit wie die des Landarbeiters. Und ich wage an dieser Stelle zu behaupten, daß z. B. die größere Hälfte der Einwohner Berlins weber die Scala noch das Reichsportfeld gesehen hat. Und wenn etwa die Aussicht auf eine bessere Wohnung in der Stadt verlockt, dem je gesagt, daß das Einkommen des ungelerneten Arbeiters in der Stadt auch nur für die Wohnung in 1. oder 2. Hinterhof reicht, die räumlich nicht größer als seine Wertwohnung auf dem Lande, der Lage nach aber sogar noch viel schlechter ist. Im übrigen werden die energisch fortzubehaltenen Verbesserungen an den Landarbeiterswohnungen in absehbarer Zeit hier durchweg einwandfreie Wohnungen geschaffen haben. Die Befreiung der Wohnungsnot in den Städten, namentlich an Kleinwohnungen, aber wird noch verschiedene Jahre dauern. Nicht unbeachtet wird vor allem auch die Tatsache bleiben, daß der Landarbeiter an seinem Wohnort als gelernter Arbeiter eine begyerte Kraft ist, die kein Betriebsführer ohne weiteres losläßt. Er besitzt also hier eine Bedeutung, die er als ungelerneter Arbeiter im fremden Beruf nicht findet. Ob dieser Umstand ihm bei einem Berufswechsel das Leben angenehmer macht, sei dahingestellt.

Vollkommen irrig ist auch die Vorstellung von der leichteren Arbeit in Industrie und Gewerbe im Gegensatz zur Landwirtschaft. Hier wird dort handelt es sich um körperliche Arbeit, die aber in der Aesgabe, als Handwerker beim Bau, im Fabrikal, als Transportarbeiter usw. tagaus tagin dieselbe ist. Dabei erfordert sie kaum irgendwelches Maß geistiger Betätigung oder irgendeine Verantwortung. Wer also nicht ganz abgestumpft ist, wird solche Eintönigkeit alsbald als sehr lästend empfinden. Ganz anders dagegen steht es mit der Landwirtschaft. Jeder Monat, ja fast jede Woche bringt hier andere Arbeiten. Das hier, noch dazu bei dem starken massenhaften Einsatz, hohes Können, großes Geschick und viel Aufmerksamkeit erforderlich sind, wissen wir

ja alle aus Erfahrung. Nicht zu vergessen sei auch noch, daß der Landarbeiter durch regelmäßige Pausen seine Arbeit unterbrechen und vor allem auch zur gegebenen Zeit sein warmes Mittagessen einnehmen kann. Gerade die 1 1/2- bis 2stündige Mittagspause ist für die Gesundheit und Erhaltung des Körpers von großer Bedeutung. In anderen Berufen gibt es diese lange Mittagspause nicht, und wird fast ausnahmslos bis zum Abend aus der Frühstückstafel gelebt.

Und nun zum Schluß der hohe Verdienst. Es ist festzustellen, daß der Tiefbauarbeiter z. B. im Reichs- und Jahresdurchschnitt einen Stundenlohn von 64 Pf. hat. Das Gesamtjahresentkommen des Landarbeiters, unter entsprechender Bewertung seiner Naturalien, ist zumindest ebenso hoch wie das des ungelerneten Arbeiters in Handel, Industrie und Gewerbe. Nun kommt noch hinzu, daß dieser Arbeiter Ausgaben hat, die mit seiner Arbeit unmittelbar zusammenhängen. Da wird z. B. um an die Arbeitsstelle zu kommen, Fahrgehalt benötigt oder es muß das Fahrrad, was ja ebenfalls bestimmte Unterhaltungskosten verursacht, bezahlt werden. Arbeitet er in einer größeren Stadt, so bedarf es auch eines erhöhten Aufwands an Kleidung, wenn auch nicht an der Arbeitsstelle selbst, so doch unterwegs zwischen Wohnung und Arbeitsstelle. Dem schließlich wird er in seiner schmutzigen Arbeitskleidung neben anderen, besser angezogenen Menschen in der Bahn sitzen wollen. Wir sehen also, daß das Einkommensverhältnis des Landflüchtlings durch diese erhöhten Mehraufwendungen sogar noch geringer wird, daß ein hier und da aber vielleicht tatsächlich erzielter Mehrverdienst dadurch vollständig aufgezehrt wird. Was daneben nun noch die Fortkommensmöglichkeiten anbelangt, so sind solche für den Landflüchtling in fremden Berufen kaum vorhanden. Da sind die Ausläufer in den verschiedensten Berufen der Landwirtschaft doch besser. Da sind Stellen als Bogt oder Stallhalter, neuerdings auch in kleinen Maß als Traktorführer sowie die gute Verdienstmöglichkeiten bieten Stellen als Düngemittel usw. weit zukunftsreicher. Dabei ist noch besonders auf die starke Förderung der Landjugend in beruflicher Hinsicht aufmerksam gemacht, die nicht außer acht läßt, dem tüchtigen und strebsamen Landjugend die Wege zu ebnen, wie man es kaum in anderen Berufen antizipiert.

Polnischer Angriff auf Danziger Grenzbeamten

Danzig, 20. Juli.
Ein Danziger Zollbeamter fiel am Donnerstag in der Richtung der Grenzstation Polshafen bei einem Patronenlangang auf einen polnischen Beamten, von dem er angegriffen wurde. Der polnische Beamte legte dem polnischen Boden aus auf den Danziger Beamten ohne vorherigen Anruf das Gewehr an. Der Danziger Zollbeamte wurde dadurch gezwungen, seinerseits von der Waffe Gebrauch zu machen und hat in der Notwehr auf den polnischen Beamten geschossen. Der Danziger Beamte begab sich sofort zu dem polnischen Beamten, der offenbar verletzt war, um ihm zu helfen. Im gleichen Augenblick näherten sich zwei weitere polnische Grenzbeamte. Um weitere Zusammenstöße zu verhindern, zog sich darauf der Danziger Beamte wieder zurück und machte sofort Meldung von dem Vorfall. Die Untersuchung ist im Gange.

Hundert fette ESW-Schweine abgeliefert

Bohm, 20. Juli.
Das Ernährungshilfswert Jagen der ESW, mäfiert auf Gut Sphalund 440 Schweine. Nimmehrer konnten hundert fette Tiere zum Schlachten abgeliefert werden. Vor knapp einem Jahr hielten sie ihren Einzug in die Mältere, kaum 50 Kilogramm schwer, und haben sich bis heute zu wahren Prachtexemplaren entwickelt, mit einem Durchschnittsgewicht von 200 Kilogramm. Das mädfste der Borstentiere mit einem Gewicht von nahezu 230 Kilogramm fiel besonders auf.

Schäferhund würgt 40 Kaninchen

Großen Schaden stiftete ein halbjähriger Schäferhund eines Fleißeimeisters in Wusterhausen (Dosse) an. Auf dem Hof des Gärtners Paul Fischer stürzte sich der Hund auf die Kaninchenställe, zerriß den Draht und würgte 32 Kaninchen, 2 Meerfischweihen. Auf einem zweiten Hof würgte der Hund weitere 8 Kaninchen, bis er eingekerkert und vom Wbdecker getötet werden konnte. Der von dem wildbernden Hund angerichtete Schaden beläuft sich auf etwa 400 RM.

Großfeuer-Brand in London

Das Großfeuer auf dem Londoner Gemüsemarkt hat in der Öffentlichkeit eine außerordentlich starke Beachtung gefunden, denn es handelt sich hierbei immerhin um das vierte Großfeuer, das innerhalb einer kurzen Zeit in der Londoner City ausgebrochen ist. Im Laufe der Nacht brach noch ein zweites Feuer unter einem Eisenbahnhof aus, das zwar schnell gelöscht werden konnte, das aber doch immerhin den Eisenbahnverkehr einige Zeit stilllegte.

Sonst Wollnu

Ausgegeben am 21. Juli 1939 um 11 Uhr. Wetterausichten für Sonnabend, den 22. Juli: Berlin und Umgegend: Bedeckte, meist aber klare Bewölkung. Einzelne gewittrige Regenfälle. Bei schwacher Luftbewegung sehr warm bis schwül.
Deutschland: Nur in Ostpreußen teils heiter, teils wolfig; übrige Warmegewitter. Sonst im ganzen Reich wechselnde, meist aber klare Bewölkung. Einzelne gewittrige Regenfälle. Allgemein sehr warm bis schwül.

Junge Hände helfen — Der Ernteeinsatz der Hitler-Jugend

Jugend und Volk stehen in einer tiefen Wechselbeziehung. In der Zeit des Systems trennte man sie voneinander und legte der Jugend dafür das Recht der Kritik an den Vätern in die Hände. In der Jugenderziehung des Führers arbeitet sie an sich selbst und kennt nach dem Prinzip der Leistung nur ein einziges Recht, nämlich das des Besterlebens; und sucht sich ihre Vorbilder in den besten Männern und Frauen der Volkserziehung. Aus dieser Grundbeziehung revolutionärer Erziehungsauffassung hat sich ein waches Gefühl der ständigen Bereitschaft für die Belange des Volkes ergeben. Es gibt somit kein Geschweigen innerhalb der Nation, das nicht seinen Niederschlag oder Widerhall in den Reihen der Jugend findet.

Wir stehen in der Ernte. Es ist infolgedessen selbstverständlich, daß das Problem der Ernteeinbringung und die damit verbundenen Schwierigkeiten eine ungeheure Aufgabe für das ganze deutsche Volk darstellt, die sich zu einem erheblichen Teil — man ist geneigt, geradezu „automatisch“ zu sagen — auf den Sektor der Jugend umlegt. In den letzten vier Jahren hat sich der Ernteeinsatz der Hitler-Jugend, nicht zuletzt durch die persönlich freundschaftliche Zusammenarbeit der beiden Reichsleiter Darré und von Schirach, von Jahr zu Jahr vergrößert, und das eindrucksvolle Bild, das er bei den Bauern hinterließ, noch verbessert.

Durch den Aufruf Baldu von Schirachs vom 20. Juni d. J., in dem er die ganze deutsche Jugend zur Erntehilfe der SS aufforderte, konnten 800 000 Jungen und Mädchen zum Einsatz, um den vielgestaltigen Segen der Erde unter Dach und Fach zu bringen. Erntehilfe ist Ehrendienst der deutschen Jugend. Mit diesem Appell ist der Jugendgruppenführer von dem ganzen Volk verstanden worden, und besonders dankbar von den Bauern, die die finsternen Hände der Jungen und Mädchen noch in bester Erinnerung haben. Er hat damit einen Wunsch der Bauern bereits erfüllt, ehe er von ihnen ausgesprochen wurde, da die Erfahrungen der Jugendführung bei dem Mangel an Arbeitskräften in den Reihen der Jugend besonders reichhaltig sind. Auf einer kürzlich durchgeführten Reise durch das Gebiet Tropol-Borarlberg war das Motiv der häufigen Gespräche zwischen dem Reichsgruppenführer und der Bevölkerung die Dankbarkeit der Bauern für diesen Aufruf.

Eine freundliche Bewegung ging durch das ganze Volk, als der Reichsgruppenführer Dr. Siegel die studentische Erntehilfsfähigkeit veränderte. Auf Grund seiner Maßnahmen konnten etwa 30 000 Studenten zum Pflichteinsatz hauptsächlich in den Grenzbezirken des Reiches. Die Hitler-Jugend hat es mit großer

Genügnung erfüllt, die Bereitschaftsfront der Jugend, dies Heer der akademischen Jugend, vergrößert zu wissen, die sich im gleichen Maße selbstlos neben den Bauern stellen. Ihre Hände sind im Arbeitsprozeß gewichtig einzusetzen, da ihre Leistungen natürlich höher gewertet werden müssen, als die gleiche Anzahl von Jungen und Mädchen im Alter von etwa 13 bis 18 Jahren: Troddem ist die Hitler-Jugend stolz auf ihren eigenen Einsatz von 800 000 Jungen und Mädchen, der durch die Rennung der Zahl kaum absehbar ist, denn eine derartige Ziffer kann doch nicht bei jedem Volksgenossen eine absolute klare Vorstellung erzeugen.

Aber das ist ja schließlich auch nicht das Wichtigste, sondern vielmehr die Tatsache, die seit Jahren gefestigte Gewißheit zu haben, daß der Ernteeinsatz der Hitler-Jugend ein Faktor in der Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes darstellt, dem eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Derjenige, den der damit angeschnittene Fragenkomplex interessiert, mag sich die Mühe des Nachdenkens machen und die Tragweite erkennen, die in den selbstverständlichen Handlungen der Ernteeinbringung durch Jugendliche eingeschlossen ist. Beachten wir aber vor allem die Zeitspanne des Einsatzes, die sich nicht nur auf die Einbringung der Körnerernte erstreckt, sondern auf das ganze Jahr bäuerlicher Arbeit, wo in schwankenden Kontingenzen, abhängig von der Höhe der jeweiligen Arbeitsanforderungen durch die Bauern, Hitlerjungen und -mädchen mit dem Kartoffellegen und Rübenverzeihen begannen, um über die Schädlingsbekämpfung und Feuerente zur Körner- und Kartoffelernte zu kommen. Vergessen wir aber auch nicht die großen Werte, die der Volksernährung erhalten werden durch die Aehrenlese und das Anframen von Fallobst, Pilzen, Beeren, Bucheckern und schließlich der Kastanien und Eicheln, die ein hochwertiges Futtermittel abgeben.

Während der Fahrten- und Lagerzeit sind ihre unermüdlichen Hände am Werk, dem Bauern und der Bäuerin die notwendige Hilfe zu bringen. Sie machen kein Aufhebens von ihrem Ehrendienst und am allerwenigsten der Jungarbeit, der im Fabrikal die Monate hinter seiner Maschine gestanden hat und nun keine Feinleistung im Ernteeinsatzlager der Hitler-Jugend in den Dienst des Volkes stellt. Sein pflichtgemäßes Verhalten soll durch diese Zeiten mit ausgezeichnet werden, denn er ist der Typ des jungen Deutschen, der mit verlässlichen und sicheren Händen dort helfend eingreift, wo man Hände braucht, die von Sorgen geleistet werden, die ihr Volk und seinen Führer lieben.

110 Millionen Edelsteine für das WSW

Dank der Unterstützung der Partei ist der Wirtschaftswert in Saar/Oberstein für das kommende Winterhilfswert 1939/40 der letzte Auftrag auf Karbohydron und Metallunterlagen erteilt worden. Die Bestellung auf geschliffene Steine lautet zunächst über 26 Millionen Stk. Mit der Arbeit ist bereits begonnen worden. Nach der Auslieferung dieser Menge übersteigt die Zahl der seit der Machtübernahme für das WSW in Saar/Oberstein hergestellten Karbohydron die Hundertmillionengrenze. Die Bestellungen erhöhen sich von 8 Millionen im Jahre 1934/35 auf 12 Millionen 1935/36, im nächsten Jahre, 1936/37, auf 16 Millionen, 1937/38 wurden 20 Millionen bestellt, und im letzten Jahre waren es sogar 28 Millionen Stk. Die Summe des diesjährigen Auftrages hinzugerechnet, ergibt die astronomische Ziffer von 110 Millionen.

Ein Reichskataster wird geschaffen

Die Bezeichnung „Barzelle“ verschwindet

Aus den verschiedensten Gründen ist ein Neuaufbau der bisherigen Kataster notwendig. Ueber die Pläne des Reichsinnenministers zur Schaffung eines Reichskatasters äußerte sich Regierungsrat Kurandt vom Reichsinnenministerium auf einer Gaugruppentagung des Deutschen Vereins für Vermessungswesen im NS-Bund Deutscher Techniker. Er führte als zwingende Gründe für die Vereinheitlichung der alten Kataster an: 1. die Nebernahme der Ergebnisse der Bodenschätzung, wozu das Fassungsvermögen der alten Bücher nicht ausreicht, 2. die Schaffung eines einheitlichen amtlichen Verzeichnisses für das einheitliche neue Grundbuch und 3. die gleichmäßige Ausbildung der Vermessungsbeamten in allen Ländern. Bei dem Umfang der Viegenhaften in Industrie, Wirtschaft und Hausweil ist diese Umstellung von großer Bedeutung, da auch hier die Anpassung aller Grundbüchspapiere erfolgen muß. Der am meisten fühlbare Mangel der bisherigen Einrichtung ist darauf zurückzuführen, daß sie nur einem Zweck, nämlich der Verteilung des Grund und Bodens dienste. Heute sind die Aufgaben des Katasters umfassender, denn sie sollen auch der Wehrmacht und der Wirtschaft dienen. Sie werden mehr vom Staatsganzen her betrachtet, und wenn das Kataster den Bedürfnissen des Volkes gerecht werden soll, so muß es einfach, zweckmäßig und rechtsgültig sein. Unter den Gesichtspunkten der Einfachheit fallen auch die neuen, allgemein gebrauchlichen Bezeichnungen, die es ausschließen, daß selbst der Fachbeamte bei einer Verlesung in einem anderen Bezirk erst eine neue Fachsprache zu erlernen hätte. An Stelle der Katasterkarte

tritt die Flurkarte und an Stelle der Barzelle steht allgemein das Flurbuch.

150 Millionen Flurstücke besitzen wir im Großdeutschen Reich, und dies allein nach dem Aufwand der bestehenden Arbeit, aber auch die Notwendigkeit der Eindeutigkeit in den Begriffen kennzeichnen. Wäfen doch Bodenrecht, Steuerrecht und Verwaltungsrecht gleichermaßen berührt werden.

Die neuen Katasterbücher werden grundsätzlich nach Gemeindegbezirken aufgestellt. Einleitlich für ganz Deutschland bestehen sie aus dem Flurbuch, dem Viegenhaftenbuch (früher Mitterrolle) mit dem Eigentümerverszeichnis (früheres Katasterverzeichnis), dem alphabetischen Namensverzeichnis und dem Gebäudiverzeichnis. Lange hat man darüber verhandelt, ob Buchform oder Kartenform eingeführt werden soll, und hat schließlich zu beiden gegriffen. Das Flurbuch wird daher in Buchform erscheinen, während das Viegenhaftenbuch als Kartei eingerichtet wird. Diese Bücher werden stets auf dem neuesten Stand erhalten durch den Veränderungsanweis (früher Fortschreibungsprotokoll). Allerdings werden Formveränderungen erst dann übernommen, wenn das Grundbuch berichtigt ist.

Gauppächter und verantwortlich für den Zeitteil August 1939, Berlin-Mariendorf (in Urlaub). — Vertretung: Gerhard Peters, Berlin-Empehof, Verantwortlicher Angelegener Walter, Carl, Berlin-Pantow — Druck und Verlag: Buchdruckerei Max Augustin — Seltower Straße 10, Berlin W 35, Sühnowstraße 87. — P. A. Juni 1939, 1935. Der Zeit ist Preisliste Nr. 20 gültig. — Ihre Abrechnung unterliegt einjähriger Verjährung ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Zahlung. — Anrede: Herrschaften. — 1 Seite

Blick in die Welt

— Der Reichsminister des Innern gibt bekannt: Aus Anlaß der Reichswettlämpfe der SA. flaggen die öffentlichen Gebäude in der Reichshauptstadt vom Freitag, 21. Juli, bis Sonntag, 23. Juli 1939.

— Kapitän Schlimbach, der auf seinem „Steerebecker V“ Tuxhaven zur Meeresfahrt über den Ozean verließ, erhielt kurz vor der Abfahrt ein Telegramm Hermann Görings, in dem der Generalfeldmarschall dem Kaptejn gute Fahrt wünschte.

— Am 4. Internationalen Madama del Vittorio, der in dieser Woche in Italien stattfindet, nehmen insgesamt 42 Flugzeuge teil. Es handelt sich hierbei um einen der interessantesten Flugwettbewerbe, an dem dieses Mal Deutschland, Italien, Frankreich, Ungarn und Rumänien mit modernstem Flugmaterial beteiligt sind.

— König Gustaf V. von Schweden eröffnete am Donnerstag nachmittag im Stockholmer Olympiastadion die zum 100jährigen Andenken an den Schöpfer der schwedischen Gymnastik, Per Henrik Ling, veranstaltete Spiele. 37 Nationen mit über 6000 Athleten nahmen an dieser Gymnastik-Olympiade teil.

— Die belgische Regierung beschloß die Beteiligung an der Internationalen Verkehrs-ausstellung in Köln im Jahre 1940.

— In Madrid wurde am Jahrestag des Sturmes roter Soldaten auf die Montanar-Kaserne eine Gedenkfeier abgehalten.

— In Bilbao trafen zweihundert Kinder ein, die von den Kolen nach England verschleppt worden waren. Weitere 120 spanische Kinder werden in Kürze erwartet.

— Auf Anordnung der Starostei in Soltau mußten verschiedene deutsche Vereine in Stadt und Kreis Soltau ihre Tätigkeiten einstellen. Die Wehrzahl dieser Vereine befaßte sich mit charitativen und kirchlichen Aufgaben.

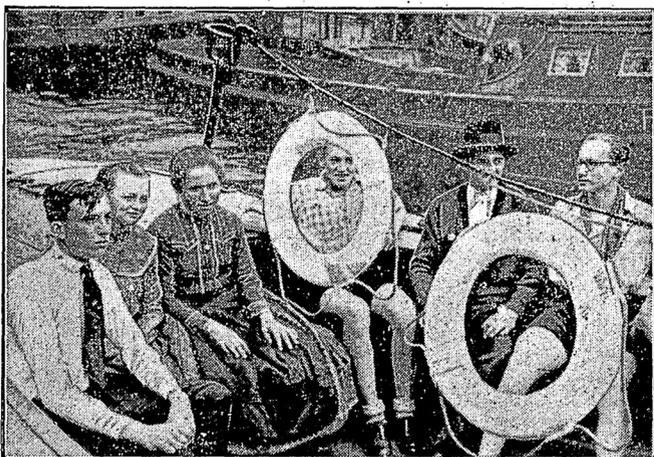
— Der berüchtigte polnische Bandenführer Wojcisz Koszary ist am Donnerstag mittag aus dem Warschauer Gefängnis entlassen worden.

— Am Donnerstag morgen ereigneten sich im Bezirk Lubka (Polen) verschiedene Unfälle jüdischer Herden, bei denen fünf Arbeiter getötet und acht zum Teil schwer verwundet wurden.

— In Mehabla (Ägypten) wurde vor der Tür der Synagoge eine Bombe aufgefunden. Sie trug die Aufschrift: „Wir warnen die Juden Ägyptens vor der Befreiung des Zionismus.“

— Donnerstag nachmittag verunglückte das planmäßige Schweizer Verkehrsflugzeug der Strecke Wien—Zürich in der unmittelbaren Nähe des Flughafens Konstanza, als es eine Notlandung vornehmen wollte. Die Besatzung sowie vier Fluggäste kamen dabei ums Leben.

— Fünf französische Staatsingenieure machen zur Zeit im Auftrag der französischen Regierung eine Studienreise durch Deutschland.



Deutschlands Weltkaffen im Zeichen des Festes der Freude

Hamburg, Deutschlands Weltkaffenstadt und Tor zur Welt, ist erfüllt von der festlichen Stimmung der 5. Reichstagung „Kraft durch Freude“, zu der wieder zahlreiche Gäste aus dem Reich und dem Ausland eingetroffen sind. Die bereits in Hamburg anwesenden ausländischen Volkstanzgruppen und Schlachfenbunmler konnten sich bei ihren Besichtigungen von dem Wohlstand und dem Aufbau überzeugen, der alle schamlose Hege Lügen straft. Hier sieht man Ungarinnen und norwegische Jugend mit ihren Gastgebern bei einer Saferunbfahrt. (Sätmer-Bl.)

Erschöpfungszustände, Schwindelanfälle



solche Unbehaglichkeiten nervöser Art, Kopfschmerzen, Magenverkrämpfungen und Nervenschwächen werden durch Klosterfrau-Meßliengestift, inwieweit die äußerlich angewandt, meist günstig beeinflusst.

So berichtet Frau Ella Zellmer, Wilme, Berlin-Steglitz, Hofsteinhöhe Str. 27 am 9. 39: „Ich bin jetzt 61 Jahre alt. Schon seit Jahren gebrauche ich Klosterfrau-Meßliengestift, da ich an Schwindelanfällen und dadurch an Unbehaglichkeit auf der Straße leide. Deshalb führe ich stets ein Fläschchen verdünnten Klosterfrau-Meßliengestift mit mir, damit ich ihn immer zur Hand habe. Auch bei Kopfschmerzen und allgemeiner Sinnlichkeit wende ich Klosterfrau-Meßliengestift mit Erfolg an.“

Weiter Herr Paul Knappe (Wib nebenliegend), Wirtshofstr., Charlottenhof 14 3041 Künze über Garm (Siedl.) am 13. 4. 39: „Bei geistigen und körperlichen Überanstrengungen hat mir Klosterfrau-Meßliengestift gute Dienste geleistet. Er wirkt belegend auf meinen Organismus und macht mich immer wieder zu einem frohen, arbeitsfreudigen Menschen. Daher werde ich Klosterfrau-Meßliengestift Zeit meines Lebens die Kreuze halten!“

Wenden auch Sie einen Versuch! Den ersten Klosterfrau-Meßliengestift in der blauen Packung mit den 3 Wommen erhalten Sie in Apotheken und Drogerien zu RM 2,80, 1,65 und 0,90 (Inhalt: 100, 50 und 25 cem). Interessenten verlangen ausführliche Druckschrift Nr. 2 von der alleinigen Vertriebslerin, der Firma Dr. W. Klosterfrau, Köln 39.

Aerztlicher Sonntagsdienst in Trebbin am 23. Juli 1939 Dr. Gast.

Personal aller Berufe

Züchtiger Dachdecker-geselle kann sofort eintreten. Wilhelm Fischer, Zeltow, Gartenstraße 9

Zuverlässiges, findertliches, junges Alleinmädchen zum 1. 8. für 4 1/2-Zimmer-Pomfortwohnung u. Potsdam gesucht (2 Erwachsene und 2 kleine Kinder), keine schweren Arbeiten! B. J. Wagner, Bin.-Nieder-schönhausen, Ahornallee 6.

Vergnügungen Glienick Am Sonntag, dem 23. Juli, findet Großer Erntetanz statt, wozu freundlichst einladen Kapelle Linse, Albert Dreke, Gaffelwitz.

SKALA
ZOSSEN * FERNSPR. 461

Burg theater
WUNSDORF * FERNSPR. 222

Freitag bis Montag, tgl. 8.30, Sonntag 5.30, 8.30 Uhr
Ins blaue Leben
Ein Ufa-Film mit Lilian Harvey, Vittorio de Sica, Hilde u. Stolz. Kulturfilm: Mannesmann. Kurzfilm: Hochzeitsnacht. Jugendliche hab. Zutritt. Sonntag 5.30 zahlen Kinder 30 u. 40 Pf.

Freitag bis Montag, tgl. 6.00, 8.30 Uhr
Aufuhr in Damaskus
Ein Terra-Film mit Brigitte Hornay, Hans Nielsen, Joachim Gottschalk. Kulturfilm: Wertvolles Wasser. Jugendliche hab. Zutritt. Sonntag 6 Uhr zahlen Kinder 30 Pf.

Diana - Lichtspiele - Teltow
Fernruf 8516 20

Beginn der Vorstellungen: Montag bis Freitag 20.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 18.30 und 21 Uhr.
Nur 4 Tage! Von Freitag, den 21., bis Montag, den 24. Juli: **Nur 4 Tage!**

Frau am Steuer
mit Lilian Harvey und Willi Fritsch.
Ufa-Wochenchau und Ufa-Kulturfilm.
Voransage! Ab Dienstag: **Schlusakkord** mit Willy Birgel und Lil Dagover.
Jeden Sonntag 3 Uhr: Große Jugend- und Familien-vorstellung: **Der lustige Regenbogen.**

Windstark-Programm
Sonnabend Berlin-Tegel

6.30: Musik am Morgen. Orchester Willi Sibizjotoff. — 8.30: Aus Danzig: Wohl bekomm's! Morgenmusik. Das Musik-torps der Schuppolizei der Freien Stadt Danzig. — 9.30: Zur Unterhaltung. (Eigene Aufnahmen). — 10.00: Die Männer mit den grünen Spiegeln. Ein Querschnitt durch die Arbeit des Reichsstaatsanwaltschafts. — 11.30: Sparsamkeit am falschen Platze. Einmal über Pfingstmontag. — 12.00: Aus Wien: Willkürsungen. Das Unterhaltungsorchester des Reichsenders Wien. — 14.20: Zwei frohen Wägenreiter. (Synchronschallpl.). — 15.30: Wer wird uns bringen, ans andre Herz? Ein Besuch im Sommerlager der Wägenreiter an der Ostsee. — 15.45: Versuch, um die Stromlinie. Im Windkanal und Prüfstand. — 16.00: Zwei Stunden Frohsinn. Operette, Komik und Tanz. (Eigene Aufnahmen und Synchronschallplatten). — 18.00: Kreuz und quer durch die Woche. — 18.50: Wüsten Sie schon? — 19.00: Opern-melodien. (Synchronschallplatten). — 20.15: Die schönste Stadt bleibt doch Berlin! Else Wolff, das kleine Orchester

Königs Mutterhausen
6.30: Aus Breslau: Frühkonzert. Der Gauauffzug des Reichsarbeitsdienstes. Gau 11. — 9.40: Gedächtnis. — 10.00: Nach Ostland wollen wir reiten. — Hörjahren von Alfred May. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 12.00: Aus Königsberg: Musik zum Mittag. Orchester des Reichsenders Königsberg. — 15.15: Karl Schmitt-Walter singt! (Synchronschallplatten). — 15.30: Aus Wien: Großglockner-Staffel. Vom höchsten Berg zum wärmsten See. Zur Eröffnung der Wörthner-Sportfestspiele kämpfen großartigste Gausmannschaften in zehn Sportarten auf der Straße Großglockner-Platz. — Zwischen: Musik und Lieber aus Bärnen. — 18.00: Berichte von den Reichswettkämpfen der SA. Darzulegen: Musik von Schalplatten. — 20.15: Ganz Bund spielt (Aufnahme.)

Nach kurzem Leiden verstarb am 19. Juli 1939 der Kassierer unserer Hauptzweigstelle 9 (Tempelhof)

Pg. Jean Schmittnägel

Ortsgruppenamtsleiter der NSDAP.
Mitglied des Vertrauensrats unseres Betriebes.

Mit ihm ist ein stets einsatzbereiter und äußerst pflchtvoller Mitarbeiter von uns gegangen, dem wir immer ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Berlin, den 20. Juli 1939.

Vorstand, Direktion und Gefolgschaft der Sparkasse des Kreises Zeltow.

Deutsche Teppiche

Bouclé	etwa 200 41 ⁹⁵ 300	etwa 250 61 ⁸⁰ 350	etwa 300 80 ⁰⁰ 400
Velour	etwa 200 68 ²⁵ 300	etwa 250 102 ⁸⁰ 350	etwa 300 146 ⁰⁰ 400
Tournay	etwa 250 189 ⁵⁰ 350	etwa 300 256 ⁰⁰ 400	

Ehstehndardatohn u. Kinderbathillen
Katzbachstr. 30
am Bahnhof Yorckstraße
Lannier

Nachstehende Geräte sollen öffentlich, meistbietend gegen sofortige Barzahlung veräußert werden:

- 11 Stck. gebrauchte Schubkarren (Holz)
- 8 " " Steingabeln
- 15 " " Schutzbrillen
- 6 " " Muldenkipper
- rd. 80 " " Gleisrahmen (eiserne) 600 mm Spurweite
- 1 " gebrauchte Kletterdrehscheibe
- 1 " " Rolldrehscheibe

Die Geräte liegen auf dem Gelände des Arbeitsdienst-lagers in Westensee.

Die Versteigerung soll am 26. Juli 1939, 10 Uhr, an Ort und Stelle erfolgen.

Preußisches Staatshochbauamt
Niederbarnim — Teltow
Berlin SW 68, Charlottenstraße 96.

Photo-Aufnahmen, Brillen-Kassenlieferant, Uhren-Reparaturen **HOPPE**, Sperenberg, Boffener Straße 5.

Motorrad
500 cem, Imperia, ver-fault preiswert
Richter, Großbeeren, Berliner Straße 65.

GLORIA-FILMTHEATER
Steegerstraße 10 **MAHLOW** Telefon 724

Wochentags 8-10, Sonnabend u. Sonntag 7-11 u. 9-11
Von Freitag bis Montag
Lilian Harvey und Willi Fritsch in

Frau am Steuer
Sonntag nachm. 3 Uhr: Jugendvorstellung: **F P 1** antwortet nicht.

Nächstneuendorf
Am Sonntag, dem 23. Juli, feiert die **Arbeiterkameradschaft** im Spühenhaus Wochwoh ihr diesjähriges **Sommerfest**
verbunden mit Preisfesten, Konzert und Tanz.
Beginn 2 Uhr
Der Kameradschaftsführer.

Dr. Dreikrey's Drula Bleichwachs
restlos beseitigt!
Für MR.2.30, aber nur in Apotheken!

ANKAUF!
Gold, Silber, Double (Bruch), Brillanten, alles Silbergold.
E. Most, Mittenwalde, Nordstraße 18. Ruf 335.
Uhrenfachgeschäft, Goldwaren.

Ernährungswirtschaft an der Spitze
Ueberraschende Zahlenergebnisse

Die außerordentlich hohen Produktionsziffern der deutschen Landwirtschaft, insbesondere seit dem Beginn der Erzeugungs-schicht, sind der Öffentlichkeit weitgehend be-kannt. Dagegen herrschen über die Pro-duk-tionswerte der ernährungswirtschaftlichen Industrie-gruppen, also der Nahrungs- und Ge-nutmittelin-dustrie, vielfach recht unklare Vor-stellungen. Das hat sicherlich seinen Grund in der Tatsache der im einzelnen vielfach ver-schwindend kleinen Mengen, die als verarbeitete Nahrungs-mittel auf den Tisch des Verbrauchers gelangen.

Das „Reichsamt für wehrwirtschaftliche Pla-nung“ hat es nun übernommen, eine Gesamt-übersicht über die Produktionsstatistik der deut-schen Industrie zu geben. Dabei machen wir die Feststellung, daß die Nahrungs- und Ge-nutmittelin-dustrie mit ihrem Produktionswert an der Spitze aller Industrie-gruppen marschiert. Es handelt sich bei diesen Produktionswerten um sogenannte Netto-Produktionswerte, die durch Abzug der verarbeiteten Rohstoffe, der Halb-fabrikate und Kraftstoffe gewonnen werden und die eigenliche Wertschöpfung der we-rtelligen Industrie-gruppe erkennen lassen. Der Netto-Produktionswert also der Nahrungs- und Genutmittelin-dustrie beträgt rund drei Milliarden RM. Es folgen danach die Textil-in-dustrie mit 2,8 Milliarden RM., der Maschinenbau mit 2,6 Milliarden RM., der Bergbau mit 2,2 Milliarden RM., die Energie-in-dustrie mit 2 Milliarden RM. und die Eisen- und Stahlwarenindustrie mit 1,8 Mil-

liarden RM. Zur Gruppe Maschinenbau wird auch die Landmaschinenindustrie ge-rechnet mit einem Netto-Produktionswert von 153 Mill. RM.

Diese Ziffern über die Bedeutung der er-nährungswirtschaftlichen Industrie-gruppen wer-den sicher manchen überraschen. Sie zeigen jedoch aufs neue die entscheidende Stellung, die der Landwirtschaft im engeren Sinne und der Ernährungswirtschaft im weiteren Sinne für den deutschen Binnenmarkt zukommt. Auch die Zahl der Arbeitsplätze, die durch die Nah-rungs- und Genutmittelin-dustrie gestellt wird, ist recht beträchtlich, wenn hier auch ein Teil der Industrie-gruppen höhere Ziffern aufweist. Im Hinblick auf den Arbeitsmangel liegt nach den Feststellungen des Reichsamtes für wehr-wirtschaftliche Planung die Textilindustrie mit 911.000 Arbeitern und Angestellten an der Spitze der verschiedenen Industrie-gruppen. Es folgen dann der Bergbau mit 566.000 und der Maschinenbau mit 557.000 Beschäftigten. Die Nahrungs- und Genutmittelin-dustrie be-schäftigt rund 550.000 Menschen, kann also auch für das Gebiet des Arbeitsmangels von größter Bedeutung sein. Die vom Reichsamt für wehrwirtschaftliche Planung ermittelten Zahlen unterstreichen dabei noch einmal die Tatsache, daß der Ernährungswirtschaft all-gemeine volkspolitische Beachtung gezollt wer-den muß, weil sie einen entscheidenden Teil des gesamtdeutschen Wirtschaftslebens ein-nimmt, vielleicht sogar die Grundlage der wirt-schaftlichen Entwicklung Deutschlands überhaupt bildet. R. S. B.

9000 Meter unter Wasser

In welcher Tiefe ruht das geuntene Schiff?

Seefahrzeuge, kleine und große, sind von den Wellen verschlungen worden. Einige liegen zerstückelt auf Felsenriffen, andere sind auf dem offenen Meere in die Tiefe gesunken, wo sie nun mehr ihre Lage feststellen kann. Es ist nun vielfach die Meinung verbreitet, daß die großen Ueberlebensdampfer oder Linien-schiffe, die auf hoher See untergegangen sind, infolge des Auftriebes des Wassers nicht den Meeresboden erreichen, sondern in einer gewissen Meerestiefe eine Schwebelage eingenommen hätten. Dies trifft jedoch nicht zu.

Ein Körper schwimmt, wenn sein spezifi-sches Gewicht kleiner ist als das des Wassers. Unter spezifischem Gewicht versteht man das Gewicht, das ein Kubikzentimeter eines Kör-pers wiegt. Dieses Gewicht beträgt beim Wasser 1 Gramm, beim Eisen 7,8 Gramm und beim Gold 19,3 Gramm, dagegen beim Zinn-blei 7,3 Gramm, Gold 19,3 Gramm. Demnach ist Eisen fünfmal, Gold dreizehnmal schwerer als Wasser, dagegen Zinnblei 7,3mal und Gold 19,3mal leichter. Legt man nun ein Kubik-zentimeter Wasser als Maßstab zugrunde, dann ist das spezifische Gewicht für Wasser 1, für Eisen 7,8, für Gold 19,3, für Zinnblei 7,3 und für Holz 0,2.

Wesensgleich mit dem spezifischen Gewicht eines Körpers ist seine Dichte. Je dichter das Volumen eines Körpers mit Molekülen ausgefüllt ist, um so größer ist seine Schwere, so daß die Schwere und Dichte gleich-be deutende Begriffe sind. So beträgt die Dichte, mit dem spezifischen Gewicht Schritt haltend, beim Wasser 1, beim Eisen 7,8.

Eisen ist demnach fünfmal dichter oder schwerer als Wasser. Wollte man ihm die Schwebefähigkeit im Wasser geben, dann

müßte es das spezifische Gewicht oder die Dichte des Wassers = 1 haben, oder man müßte dem Wasser das spezifische Gewicht oder die Dichte des Eisens = 7,8 geben; man müßte zu dem Zweck das Wasser auf ein Fünftel seines Rauminhalts zusammendrücken. Es fragt sich nun, ob die Wasser-schichten an Meeresboden durch den Druck der über ihnen lagernden Massen derart zusammengepreßt werden, daß sie die Dichte des Eisens = 7,8 erreichen. Eine Wasserfäule von 10 Meter Höhe lastet auf jedem Quadratmeter der Bodenfläche mit einem Gewicht von 100 Kilogramm, so daß der Meeres-boden bei 9000 Meter, der der größten fest-gelassenen Tiefe, einen Druck von 900 000 = 90 Tausend auf jeden Quadratmeter ein-wirken muß.

Die Zusammenrückbarkeit des Wassers ist äußerst gering. Bei einem Druck von 1 Kilo-verliert ein Kubikzentimeter Wasser nur 1/20000 seines Rauminhalts, so daß in der größten Meerestiefe das Wasser bei einem Druck von 900 000 Kilogramm für jedes Quadratmeter nur ein 1/20000 = etwa 1/2 seines Volumens und seiner Dichte verlieren würde. Die Wasser-schichten müßte noch um das Vierundzwanzigfache ge-steigert werden, also 216 Kilometer erreichen, bis unter ihrem Druck das Wasser die Dichte und das spezifische Gewicht 1 erreicht. Damit wäre alsdann nur die Dichte 1 erreicht. Ge-wonnen werden muß aber die Dichte 7,8, um dem Eisen die Fähigkeit des Schwimmens zu geben.

Diese Darlegung zeigt, daß alle Schiffe ausnahmslos aus dem Meeresgrunde liegen und daß von einer Schwebelage nicht die Rede sein kann.

Man könnte noch einwenden, daß die Schiffe

keine Massiv-, sondern Hohlkörper mit starken Auftriebsvermögen sind und vermöge ihrer starken Stahlwände und -schotten dem kräftigsten Wasserdruck zu widerstehen imstande sind. Man macht sich jedoch keinen Begriff von den gewaltigen Naturkräften, die auf dem Meeres-grunde zur Entfaltung kommen. Die Geschlo-ssenkammer auf einem Schlachtschiffe mit 2 Meter Höhe und je 4 Meter Länge und Breite hat eine Oberfläche von 64 Quadratmeter, die in einer Tiefe von 10 Meter einen Druck von 640 000 Kilo auszuhalten hat. Ein Schiffsteil von 8 Meter Länge und 5 Meter Durchmesser besitzt eine Oberfläche von etwa 74 Quadratmeter. In einer Tiefenlage von 1000 Meter würde er unter dem auf ihn lastenden Wasser-druck von 74 Millionen Kilo wie eine Seifen-blaste zerfließen. Der Druck würde dem Gewicht eines der neuesten Ueberlebensdampfer, wie der „Bremen“ oder „Normandie“ gleichkommen. Die größte Meerestiefe ist vor nicht langer Zeit von deutschen Schulschiffen im Stillen Ozean entlang gemessen worden und die japanischen Dicht-schiffe entdeckt worden, wo das Lot fast 9000 Meter feststellte. Dort unten würde auf einer im Durchmesser von 38 Zentimeter-Geschütze stehenden Granate, die also eine Bodenfläche von rund 1130 Quadratmeter besitzt, ein Druck von reichlich 1 Million Kilo lasten. Er würde stärker sein als die beim Abfliegen des Ge-schützes entstehenden Pulvergase und würde das Hinabsinken der Granate aus dem Rohr unmöglich machen.

Die Hohlräume eines im Sinken be-greifenen Schiffes werden beim Hinabsinken in die Tiefe in kurzer Zeit von dem Wasser-druck zusammengequetscht. Das Schiff kommt als Trümmerhaufen auf dem Meeres-grunde an.

„Wasser macht Appetit“

Ueber die Befähigung der Meeresbewohner.

Von einem, der gern und viel isst, hört man die Leute oft sagen, er freße wie eine Forelle. Damit ist schon gesagt, daß die Forelle über einen mehr als gewöhnlichen Appetit verfügt. In einem Fluß wurde kürzlich eine Forelle gefangen, die nicht weniger als 46 Krüben verschlungen hatte. Dabei wog sie im ganzen nur dreiviertel Pfund. Eine andere Forelle, die anderthalb Pfund wog, hatte 35 Krüben gefressen, dazu aber noch drei junge Dorsche, einen Gründling und mehrere andere kleine Fische. Die Forellen sind aber nicht die ein-zigen Fische, die Krüben fressen, kann man wohl sagen, und schließlich ist die Nahrungs-aufnahme ja auch die einzige Beschäftigung der Fische. Ja, ebenso gierig und gefäßig wie die Forelle ist der Fisch, der, wenn er wirklich hungrig ist, überhaupt auf alles los-stürzt, was sich bewegt. Auch der Wal isst alles andere als ein Krübenverächter, fand man doch kürzlich einen Wal, der deshalb erkrankt war, weil er eine junge Unkei, die ins Wasser ge-fallen war, zu verschlucken versucht hatte.

Noch viel ausgeprägter als bei den Süß-wasserfischen ist die Fressgier bei den Bewoh-nern der Meere. Ihnen kommt es nicht dar-auf an, eine Beute zu verschlingen, die be-trächtlich größer ist als sie selber. Manche von diesen Fischen haben nicht nur einen un-geheuren Schlund, sondern ihre Haut hat noch die Eigenschaft besonderer Dehnbarkeit, so daß sie also, wenn die Beute hinuntergeschluckt ist, fast bis zum Zerreißen gespannt bleibt.

Fische verschlingen oft die seltensten Gegenstände. Bei der Wagenuntersuchung einiger Burbot's wurden allerlei merkwürdige Dinge gefunden. Unter anderem hatten sie eine kleine Arzneiflasche verschluckt, außerdem ein Stück Bindfaden und eine ganze Menge Papier. Ein anderer Fisch hatte sich



S.3. lernt im Sommerlager fliegen. Die Jungen der Flieger-S.3. des Gebietes Berlin... haben die Möglichkeit, in einem Sommerlager bei Perleberg sich für den Erwerb des Segelflughelms A zu schulen. — Hier gibt der NSFA-Fluglehrer seinem Schüler Anweisung über Haltung und Start-technik. (Schwarz-Bilderdienst-M.)

eine Flasche voll Whisky zu Gemüte geführt, kann jedoch nur wenig Genuß davon gehabt haben, da der Whisky sich noch unterhalb in der Flasche befand. Noch erstaunlicher war der Mageninhalt eines Kabeljaws, der so schwer war, daß man ihn gleich am Frankplatz unterjuchte. In dem Magen fand sich ein Stein von drei Pfund Schwere, außerdem ein Stück eines Fischknochens, 37 Einlebertreibe und eine Menge kleiner Fische. Eine solche Magenfülle mag dem Fisch wirklich schwer im Magen liegen, daß er zahlreiche Fische eine hundertstündige Verdauung haben und es schließlich mit dem vielgerühmten Straußen-magen aufnehmen, der sogar Schühnigel ver-arbeiten soll, zeigt das Beispiel des See-aals. Wenn dieser ein Stück Eisen ver-schluckt, so schadet ihm diese Speise durchaus nicht, sondern das Metall wird ganz all-mählich durch den Verdauungsprozess auf-gelöst und dann ausgeschieden. Der Fisch hat also nicht die geringsten Verdauungs-er-wähnungsvermögen ist dann noch jener Gaffisch, in dessen Magen man eintausend sogar eine Wiege und einen Koffer fand. Auch die Wägen der Wal fische, die auf den großen Fischbooten geöffnet werden, erregen immer wieder Staunen über die Fülle der seltensten „Lebensmittel“.

Flug-Weltrekord anerkannt

Wie der Verofluch von Deutschland mitteilt, hat die Fédération Aéronautique Internatio-nale (FAI) dem am 28. April von Flug-kapitän Fritz Wendel auf einem Messer-schmitt-Sandgänsler Me 109 R aufgestellten ab-soluten Geschwindigkeits-Weltrekord für Flug-zeuge offiziell bestätigt.

Table with 2 columns: Gemüße, Obst usw. and Wurstwaren usw. listing various food items and their prices.

Lebensmittel

Table with 2 columns: Fische, Räucherwaren usw. listing various fish and cured goods and their prices.

Table with 2 columns: Weine und Erfrischungsgetränke listing various beverages and their prices.

Table with 2 columns: Italienische Pfirsiche and Speisequarg listing specific food items and their prices.

HERTIE

Table with 2 columns: Kolonialwaren listing various goods and their prices.

Krischan im Hafen / Heitere Geschichte von Edith Schneider

Die Kinder haben ein häßliches Spiel erfinden. Um eine gewisse Zeit im Jahr werden aus der offenen See festsame Fische in den Hafen getrieben. Es sind Wesen, „Krischan“ genannt, die fast nur aus Stoff bestehen, aus einem sehr dicken, hornigen, glasartigen Stoff mit einer lächerlichen Schwanzflosse. Auf dem Kopf sitzt ein Dorn, ein Nagel, oder wie man es nennen will. Die Kinder holen diese Teufelchen mit einem Netz aus dem Wasser und stecken ihnen stochscheiben auf den Dorn. Ins Wasser zurückgeworfen, saugen die armen Teufelchen wie die Unterseeboote in die Tiefe, kämpfen wie besessen gegen die Macht des Stoffs, aber immer wieder landen sie auf dem Wasserpiegel, zucken hin und her, um sich dann plötzlich mit einer ungläubigen Geschwindigkeit hinabzuwühlen. Die Kinder haben ihre helle Freude an dem Spiel.

Aber Krischan blüht, ein alter Fischer, verweist ihnen das Spiel und schiebt sie zum Marktplatz. „Dor sitzt ein dullen August“, sagt er.

Die Kinder laufen davon, und Krischan steht nun allein auf dem Kai. Er lacht ein wenig über sein falliges, gezeichnetes Gesicht, in dem die blauen Friesenaugen immer noch leuchten wie früher, als er zur See fuhr und noch nicht fest genug war zum Zurückhauen. „Jau, jau“, murren er vor sich hin, „bei alle Eid.“ Er hat Schluß gemacht mit dem Leben, er ist fertig mit dem Leben, er ist fertig mit allem, seine Knochen knarren vor Müde. Köhlen schaukeln — das ist es wohl, er müßte einmal ordentlich wieder mit anpacken, um zu tunnen, das fertig ist. Man kann nicht immer dasitzen und zuschauen, wie die Boote ausfahren und heimkommen und die Arbeit im Hafen den Leuten unter den Köhlen brennt. Der Alte macht ein paar Schritte am Kai entlang. Die Hände hat er in den Hosengürtel gesteckt. Auf der blauen Strickweste steht noch mit weißen Buchstaben „Ebbe 13“. Das ist das Boot, auf dem er früher mit zum Fischfang hinausgefahren ist. Der Hafen ist so klein gar nicht, es liegen da mächtige Boote am Kai, „Meeresstern“, „Kapitän“, „Portugal“ und viele kleine Schiffe. So gar ein Kriegsschiff liegt in der Bucht. Krischan schmunzelt.

Er hat es nicht alle Tage so gut wie heute. Er fühlt sich großartig gesund. Da sind die Schiffe und das Wasser, die Sonne steht am Himmel und die Steifnisse mit ihren Wägenbergen. Der Wind bringt allerlei mit, Gartenlust und Geeserich, den Qualm der Küchengereien und den starken Geschnap von Spirit. Der Wind hält diesen alten Mann am Leben, er bringt ihm die Welt zurück, die Weiße, den Horizont, die Bilder einer großen Reise.

Die „Portugal“ will morgen in See gehen. Eine kleine Automotibe schiebt ein paar Eisenbahnwagen voll Kohle über den Kai, ein Duschke mit einer roten Flagge gibt Zeichen, es zieht und prustet und pfeift und tut sich mächtig. Schließlich ist es nichts Geringeres, denn ein Schiff drei Monate unterwegs sein soll. Krischan hat nun wahrhaftig Lust, den Mann da oben zu fragen, ob er schaufeln dürfte. Er könnte ruhig ein paar Matratzen verdienen und dann ins Hotel gehen zum Schlafen. Er hat lange nichts Feines mehr mitgemacht. Er will heute jung sein wie früher. „Hallau!“, ruft er dem Mann zu. „Sie kommt ein, bei Kaupfen schaffeln willst.“

Nun, an Bord können sie eben gebrauchen heutezuage, sie haben lange auf einen Mann gewartet. Wie alt einer ist, das muß er selbst ja wohl am besten wissen. „Mit man tau, Krischan!“ sagen sie. Der Alte paßt es, es ist ganz böse, wie er da schnaubt und stucht und sich die Knochen verrenkt. Die Kohlen presseln, er hebt eine Schaufel nach der anderen, seine Muskel werden locker, er hat lange genug da gefessen am Kai. Die Körper der arbeitenden Männer dampfen, über das Schiff hin knarrt

die Winde, und die Möben streifen. Das Wasser riecht, die Schnapsbubbel geht reißend. Es ist gut, dieses Leben. Und wenn er gleich tot hinfällt, er will noch einmal der Mann gewesen sein, der er früher war, stark, unverbrotzen, fleißig, und durstig bis über den Mühlengiebeln.

Am Abend geht Krischan ins Hotel und bestellt sich ein Zimmer und viel Grog. „Mach zu bedl Woater“, sagt er. Er sitzt da wie ein eisgrauer brummiger Bär. Aber in seinem Herzen ist er jetzt ganz der alte Krischan, der immer ein bißchen häcker war als die anderen. Daheim fragen sie ihn morgens, wo er denn die Nacht über geblieben sei.

„Im Hotel“, antwortet Krischan, „ich wollte es einmal recht fein haben. Ich habe mir beim Köhlschöpfen Geld verdient.“

„Wast du denn nicht schmuckig?“, fragten sie ihn.

„Natürlich. Arme, Brust, Füße, alles schwarz.“

„Du bist ja heute noch ganz schwarz, du tomischer Kauz, hast du dich denn nicht gewaschen, bevor du in dein nobles Bett gingst?“

„Nein!“ — Und der Wirt sagte nichts, daß du dich so ins Bett legtest?“

„Nein. Außerdem war ich nicht im Bett. Ich legte mich daneben. Auf dem Boden. Man soll immer für Frieden sorgen!“

Frauen haben Wünsche / Heiliges Zwischenstück von Franz Friedrich Oberhauser

Die entzündete junge Frau Diana Gerlach war wirklich so unschuldig wie ein neugeborenes Kindlein an diesem unerwartet durchgeführten Geschäft.

Und ein Geschäft war es. Entzündete junge Frauen haben Wünsche; Wünsche, die sich nicht immer glatt erfüllen lassen. Das kann seine verschiedenen Gründe haben. Die Einstellung, die Stimmung des beispielgebend netten Eheannes kann auch so ein Grund genannt werden.

Diana war offensichtlich glücklich verheiratet und führte ein kluges Familienleben. Aber ewig werden den Menschen Wünsche plagen. Und mancher von ihnen schlägt urchäftig eine Kapriole.

Eine solche Kapriole mußte es auch an jenem Tage gewesen sein, die Dianans Herz höher schlugen ließ; Diana sah bei dem zuweilen Freundberg ein hundertmaliges Umwand. Herrliche Gelegenheiten! Nicht überdachte sie die Möglichkeit, es zu ermerben. Es sollte ihr über weit über die Hälfte des Kaufpreises. Und ihr Vater war nun einmal gegen unnütze Auslagen. Also mußte ein guter Freund des Hauses einspringen. Diese Aufgabe übernahm Herr Garlan. Er kannte sich in besartigen Dingen aus.

Im Kolibriaal des Ehenhotels traf sich Diana mit Garlan und besprach mit ihm die Sache. Die Wurst spielte einen edigen Argentinischen. Da bielte Garlan nichts anderes übrig, als in die Augen der künftigen Diana zu blicken und sie in der Durchführung zu unterstützen. Als alter Freund ihres Mannes sprang er ein.

„Einfache Sache, Diana“, sagte er, nachdem er seinen Plan überlegt hatte. „Ich werde zu Freundberg gehen und ihm die Teilsumme auf den Tisch legen. Herr Gerlach wird auf den reduzierten Preis des Umwandbes aufmerksamer gemacht und in die Falle gehen; er wird es kaufen. Alles übrige Finanzstelle ist dann ein Kinderspiel!“

Diana reichte ihm die Hand. Dankbar; wie schöne Tage in solchen Fällen sind. Sie blähte ihn lebenswichtig an, und man plante von gemeinsamen Ausflügen. Dann schritt Herr Garlan mit stetigem Schritt an die Ausführung seines Planes.

„Wir müssen heute den Wilschluß ermöglichen. Morgen geht ich eine kleine Gesellschaft, Sie sind natürlich herzlich eingeladen, und wir werden dann...“

„Der Triumph genießen...“, fiel Garlan ihr lächelnd ins Wort.

„Ja“, sagte Diana im Borggefühl ihrer Freunde, „das werden wir. Also, ich tanze mit in dieser Angelegenheit verlassen, Garlan?“

„Selbstverständlich!“ sagte Garlan mit einer Liebhabeinnahme. „Ich meine meinen alten Freund genau...! Er wird Ihnen den Wunsch nicht abschlagen!“

„Das tut er bestimmt nicht! Also...“

„Auf Wiedersehen, Diana!“

Unter uns Männern gesagt: es war doch kein Kunststück von Garlan, daß Frau Dianans Gatte in die Falle ging? Welcher Mann, der Geschicklichkeit hat, würde kein so billiges echtes Schmuckstück kaufen? Dianans Wunsch fand sofort Erfüllung; sie freute sich maßlos, und Gerlach stand ein besonders reizendes Abend in Aussicht, ohne daß er es wollte natürlich; denn Frauen sind auch klug und wissen zu schaukeln. Diana sprach nur so ungeheuer von der Sache, aber sie merkte doch, daß ihr Mann genau guckte.

Als Diana an diesem Abend mit besonderer Erregung auf die Rückseite ihres Gatten wartete, wurde es ein wenig spät. Er ist schüchtern, dachte sich Diana. Will er eine Spannung? Er soll sie haben.

Gerlach war auch äußerst begünstigt. Selten so gut aufgelegt. Er setzte sich, glaubte.

„Und das Umwand? Solltest du es vielleicht heute schon...“ Frau Diana sogerte in wahrhaft gut geübter Leichtgläubigkeit. Aber sie fragte doch, „hüßlich!“ sagte Herr Gerlach gedehnt, „hüßlich, hab ich es gekauft.“

Diana lächelte entzückt. „Du hast...“

„Ja, erwarnt, Diana. Ich habe es sofort im Klub gegen! Phantastische Preise wurden mit geboten. Ist ja weit unter der Hälfte erworden, verleihe den Freundberg nicht! Nein, so ein unerwartetes Geschäft! Hier, darf ich dir auch ein kleines Geschenk machen? Etwas von dem Ueberflüssig!“ Er legte einen Geldschein auf ihren Schoß. Diana blühte entsetzt auf. „Du hast es...“

„Ja. Wieder erstatte! Verkauf! Neuester gültig verkauft! Bin ich nicht ein Mann, der sein Geschäft versteht? Liebe, gute Diana...“

Höflicher Brudner

Anton Brudner war einmal zu einer Familie geladen, deren Hausfrau früher seine Schillerin gewesen. Sie hatte sich allerdings damals nicht durch besondere Fähigkeiten ausgezeichnet, und ihr Lehremeister wußte das natürlich noch. — Nach dem Essen nun trat die Frau des Hauses auf ihren würdigen Gost zu: „Herr Professor, sind Sie einverstanden, wenn ich etwas auf den Flügel vorstelle? Sie hören dann Ihre alte Schillerin gleich einmal wieder!“ — Brudner entgegnete mit verbindlichem Lächeln: „Aber gern, mein Herr, nur, wann i bitten dürfen — etwas recht Kurzes — ja?“

St. Peter

Roman von Johannes Hollstein

Urheber-Rechtschutz durch Verlag Frh Marbide, Hamburg 36

22 Sie haben dann noch eine ganze Weile auf der Terrasse, und der Amerikaner hörte den begeisterten Erzählungen Doktor Sütterlins zu. Sie gaben ihm ein umfassendes Bild über das Geschehen Ulrich Raabes; er berichtete von den vielen Patienten, die auf Petersberg gewesen waren, und Jerry Davits war ihm der dankbarste Zuhörer.

„Bedenken Sie, Herr Davits, vierundsechzig Menschen sind in den letzten zwölf Monaten als Patienten auf Petersberg gewesen, Patienten, die aus vielen Teilen Deutschlands kamen, denn Ulrich Raabes legendrisches Wirken ist bekanntgeworden bei den Krankenhäusern. Wo man einen schweren Fall hat, da wendet man sich verträuensvoll an ihn, und er hat bis heute noch keinen Patienten abgelehnt. Vierundsechzig Menschen, überlegen Sie, was das bedeutet, welches Uebermaß von Geduld und Güte bezugnehm, die immerlich so verschiedenen Menschen wieder klar zu machen für das Leben.“

„Und wieviel Versager waren unter diesen Menschen?“

„Wir wissen vier Fälle bis heute. Die anderen jedoch haben bis heute noch nicht versagt, und wir wollen wünschen, daß das Schicksal etwas glimpflich mit ihnen umspringt, damit sie sich weiter im Leben bewähren. Ich werde Ihnen gelegentlich einmal die vielen Briefe ehemaliger Patienten zeigen und Sie werden erkennen, mit welcher großer Liebe und Dankbarkeit alle heute noch an Ulrich Raabe hängen. So mancher kommt wieder, ist auf einen oder einige Tage hier Gast oder spricht nur vor, um Ulrich Raabe die Hand zu drücken. Wieviel Mütter, Väter und Bräute danken Ulrich Raabe, daß er ihnen den Vater, die Mutter, den Bräutigam, Tochter und Sohn erhalten hat. Man muß Ulrich Raabe gut kennen, um zu wissen, welche Kraft der Persönlichkeit hinter ihm steht, hinter seiner Ruhe, hinter seiner Zurückhaltung, um ihn richtig beurteilen zu können.“

„Ich glaube Ihnen, Herr Doktor! Er ist ein wunderbarer Mensch und seine Aufgabe ist bestimmt die schönste.“

„Und die schwerste dazu.“ vollendete Doktor Sütterlin ernst.

Tage sind vergangen, Tage, in denen Friede, unterführt von Ulrich Raabe, förmlich in die Seele Danielas gerungen hatten.

Aber es blieb ihnen der Erfolg versagt, denn keine Veränderung in Danielas Wesen trat ein. Bis Doktor Sütterlin einen guten Gedanken hatte und eines Tages zu Ulrich Raabe sagte: „Die Kinder müssen helfen!“

„Die Kinder?“ fragte Ulrich erstaunt. „Wie meinen Sie das?“

„Ich dachte an Frau Seeligers Kinder. An denen hängt doch Daniela. Laß sie zu ihr ins Krankenzimmer und du wirst sehen, sie werden das, was uns allen nicht möglich ist.“

Daraufhin versuchte es Ulrich und ließ die drei Kinder zu Daniela.

Und siehe da, es zeigte sich, daß Doktor Sütterlins Rat gut gewesen war. Die Kinder wagen sie förmlich dazu, daß sie aus ihrer Behausung erwachte, daß sie sich mit ihnen beschäftigte, und damit war schon viel gewonnen. Schon am nächsten Tage zeigte es sich darin, daß Daniela wieder Anteil an den Dingen nahm.

Ulrich Raabe war sehr glücklich darüber.

An diesem Tage traf auch der Patient aus Berlin ein.

Ernst Habedank, seines Zeichens Opernsänger, vor fünfzehn Jahren noch unter dem Namen Ernest Castelli bekannt als großer Bassist führender Bühnen.

Er besah das Niemenformat vieler Bassisten, und als er — er kam ganz allein — das Herrenhaus von Petersberg betrat, wo er unversehens Ulrich Raabe über den Weg lief, da hätte keiner gelaubt, daß dieser Nieme dreimal versucht hatte, sein Leben megzuwerfen.

Habedank schien bester Laune zu sein, und er schüttelte Ulrich die Hand, daß es schmerzte. Mit seinem rollenden Baß sagte er: „Eder Freund und Wohlthäter! Ja, Sie sind es, ich sehe es Ihnen an, natürlich. Sie sind doch Ulrich Raabe! May hat mir gesagt, daß Sie mir auf einige Zeit entgegenkommenderweise ein Zinsulnu hier auf Ihrem schönen Bst einräumen wollen. Es ist doch wohl so?“

„Es ist so, Herr Habedank! Seien Sie herzlich willkommen auf Petersberg! Kommen Sie allehin!“

„Natürlich, Herr Raabe. Wer sollte wohl sonst auch noch mitkommen?“ Er konnte natürlich nicht wissen, daß ihm das Widow-Stankenhaus einen Begleiter mitgegeben hatte, der ihn die ganze Fahrt über beobachtete und ihm bis Petersberg gefolgt war.

„Schön, Herr Habedank! Jetzt wollen wir

Sie erst einmal gut unterbringen in einem schönen Zimmer, wo Sie sich wohlfühlen können, und dann sollen Sie mein Gast sein, bis Sie wieder als glücklicher Mensch ins Leben hineingehen können.“

Da wurde das Gesicht des Niemen mit einem Male sehr ernst. „Ich bin als glücklicher Mensch hier hereingekommen, Herr Raabe! Als ich die schöne Allee, die nach hier führt, entlangelaufen bin, da wurde ich mit einem Male so frohen Mutes, aber... als glücklicher Mensch, als wirklich glücklicher Mensch, werde ich nie wieder ins Leben gehen.“

„So, das meinen Sie.“ sagte Ulrich mit heiterem Lächeln. „Nun, Herr Habedank, wir wollen das einmal der Zukunft überlassen! Wenn Sie den Willen haben, nicht zu resignieren, sondern sich das Leben wieder schön zu gestalten, dann finden Sie in uns die Helfer, die bereit sind, Sie in ein schöneres Leben zu führen. Allein können wir das natürlich nicht! Sie in erster Linie müssen alle Kräfte und allen Willen zusammenbringen. Aber wenn wir das gemeinsam tun, glauben Sie mir, Herr Habedank, dann findet sich auch für Sie eine Lösung. Es gibt für jeden einen Weg. Es fehlt im Leben nur oft an dem notwendigen Wegweiser.“

Darauf konnte Ernst Habedank nur nicken, denn er kämpfte in dem Augenblick mit den Dämonen. Ulrich Raabes herrliche, gute Worte hatten mit einem Male alle Bitternisse seiner Seele gelöst und er war wieder voll Hoffnung wie ein Kind.

In dem Augenblick betrat Otto Brabant die Diele. Er blieb erstaunt stehen und betradete den Fremden. Dann rief er aufgeregt und voller Freude: „Habedank, bist du es oder dein Geist?“

Der alte Künstler wandte sich um und starrte auf Brabant.

„Oho! Bist du es wirklich? Alte, liebe Seele, du bist auch hier?“

„Mit zwei, drei Niemenstritten war er bei ihm angekommen an die mächtige Brust. Dann sagte er mit glücklichen Augen zu Ulrich: „Das ist mein Freund Otto, jawohl, Herr Raabe, wir haben mal zusammen in Würzburg auf den Brettern des Stadttheaters gekanzen. Mensch, Otto, ausgerechnet hier muß ich dich finden. Eingibt du nicht mehr?“

„Nein, nur noch zu meinem Privatvergnügen. Mein Publikum, das ist Petersberg, ist zufrieden. Ich habe umgestellt und bin das Faktotum des Herrn Raabe geworden.“

„Ganz erstauntlich, auf Ehre, ganz erstauntlich! Na, kenne ja diesen Beruf auch zur Genüge. Ich war immer im Barbier von Ceollita das Faktotum der ganzen Welt, und du bist jetzt hier das Faktotum!“

Merkmals schloß er den Freund in die Arme. Ulrich aber sah glücklich auf die beiden Freunde. Jetzt war ihm um Ernst Habedank nicht mehr bange.

Agnes Wiede, das kleine Dienstmädchen, ist immer guter Laune. Sie hat fröhliche Augen, und wenn sie nach dem Mittagessen Anna Poberlum, der Köchin, beim Aufwaschen hilft und das Geschir abtrocknet, dann hat sie meist ein Lied auf den Lippen.

Anna Poberlum hört ihr dann gern zu, und so bekommt sie auf diese Weise aufs beste die jeweils neuesten Schläger vermittelt. So erzählt sie von der „Fliehenden Johanna“, von den „Frauen zwischen siebzah, achtzig Jahren“, von dem „Ganz in den Himmel“ und den „Agententrafen, die wußt aus Fenster klopfen“.

Ihr Lieblingslied aber bleibt das „Glimmühmchen-Jobn!“ von Linde, von dem sie jeden Ton kennt.

Agnes Wiede ist eine begeisterte Poberlums, ganz im Gegensatz zu Anna Poberlum, die an Apparat jedesmal einflüßelt, ganz einfach, weil sie abends um die Zeit immer müde ist.

In letzter Zeit hat Agnes ihre alte Freundin, mit der sie sich ausgezeichnet versteht, des Hofers mit einem Blumenkrauß überlassen. Diese kleine Aufmerksamkeiten erfreut natürlich das altjüngferliche Mädchen, aber es ist Anna nicht entgangen, daß die kleine Agnes immer etwas rot wird, wenn sie einen solchen Strauß übergibt.

Besonders auffällig ist auch, daß sie in letzter Zeit ganz außergewöhnliche botanische Kenntnisse entwickelt, sie weiß, daß „Männertreu“ den lateinischen Namen *Obelia* trägt, sie weiß auch die lateinischen Namen für „Stiefmütterchen“ und „Löwenmaul“.

Wenn sie dann Anna fragt, woher sie denn das alles weiß, dann gesteht sie verlegen, daß es ihr Papa Zander gesagt habe. Das kann aber nicht stimmen, denn ein so guter Gärtner Papa Zander auch ist, die lateinischen Namen sind ihm alle entfallen. Für ihn gibt's keine Dianthus, sondern einfach Nelken, und so hält er es mit allen Blumen, die in den Schlossgarten blühen.

Über Papa Zander, der Schlossgärtner, hat einen Sohn, der eben vom Militär entlassen worden ist, und der sich jetzt als Gärtner müßlich macht.

Und heute, als Agnes gefühlvoll von dem bewunderten Reiz am Waldesjaum singt, da unterbricht sie Anna plötzlich:

„Sag dir das Lied auch der Werner gelernt?“

„Aber warum denn?“

Anna Poberlum kichert vor sich hin. „Na, er hatte doch die ganzen Lieder immer so gefühlvoll gesungen. Auch... das Lied vom Weßeln am Waldesjaum.“

Agnes ist sehr verlegen und sie weiß nicht, was sie antworten soll.

„It übrigens ein fixer Junge. Von ihm hat du doch auch die zoologischen Namen gelernt, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

Kafeten über Rio de Janeiro

Am Largo da Carioca, dem Herzblatt Rio de Janeiro, sitzen zwei Burthen aus einer Hausfrau und haben eine erblagene Boa Constrictor in der Hand, eine noch junge Schlange, nicht ganz mannslang. Sie haben sie auf dem Dachboden des Hauses erschlagen. Sie hatte sich im Wusch ins Brennholz verschlüsselt und wurde mit ihm zur Stadt befördert.

Die Burthen durchrennen lachend mit ihr den Largo auf die Avenida Rio Branco zu. Von dieser fährt ein gläserner Wagen her und in die Rua Uruguaniana hinein, und ich folge ihm, weil er mit Kränzen und Sträußen von weißen Rosen angefüllt ist, zwischen denen man jeden Augenblick Schneewittchen aufersuchen zu sehen meint.

Alle Mädchen in der Straße sind offen, lassen ihre Waren bis auf die Straße schwellen. Auch eine Straße aus der Parodist ist offen. Auf schwarzem Samt funkeln in der Tiefe heimlich ferne Lichter, irdisch Gegenpart der Sterne des Himmels. Dann hält der Wagen an einer zwischen Häusern eingeklemmten offenen Gasse. Es ist bis ans Dach hinan mit Blumen gefüllt. Auf hohen Ständen errichten sich mit einem weißen und einem roten rosa Schirmen Pyramiden von Rosen und Nelken.

Auf einmal tritt ein junges brasilianisches Mädchen aus einem dieser Mädchenberge hervor. Es ist mittelgroß, sein Körper ist schlank und hart und hat etwas Gerottes und Dummes. Das Kleid ist einfach, doch aus einer sehr schönen gelbgefärbten Seide. Im Gesicht stehen zwei von tiefen Augenbrauen umschattete dunkle Augen. Sie glänzen und glühen, doch sie sind lang. Die Nase ist klein, schmal und in einer zarten Linie sehr leicht und fein gebogen, und darunter der Mund hat rote Lippen, glühend von Leben.

Würde ich, richtungslos verliebt, wie ich bin, diesem Mädchen folgen, das die Nebenstraße auf die Rua Goncalves Dias nimmt, so würde ich hinter ihm in „Colombo“ einretzen, in den Palast, der von Spiegeln, Glanzlichtern, Parfums und Zunderbüten geschmückt ist. In den Glaskästen leuchtet in Pasten, Kuchen und Sirupen, in Gelees und Bonbons hünengezaubert, der Extrakt der tropischen Früchte und ist auf eine solche Höhe der Frachtigkeit gebracht, daß es scheint, in jedem Exemplar liege eine eigene kleine Sonne.

Aber ich nehme am Largo de S. Francisco einen Wagen und lasse mich über den Aquadukt nach Santa Theresia hinauffahren, in die Berge, und dann mit der Bahn auf den Corcovado. Wie eine vom Himmel selber gebaute Treppe schwebt über die Plattform auf dem Gipfel über die Welt. In der Tiefe durch Senkungen und über Erhebungen herankletternd die Stadt, ein Gefühls weises Steins, in den Armen der blauen Wälder, in der felsen Steininjeln mit Forts herumtrüben, wie alte Schildkröten, und der „Zuckerhut“ sich als eine launige Umwandlung der Natur hochstellt.

Schöne große Welt... ja! Aber da unten, wo ich vorhin vorbeigefahren bin, lagen in Mauernumfahrungen die kleinen Villen in ihren Gärten. „Jucas“ nennt man diese kleinen Besitztümer. Die Räume der Brotfrucht, in ihrer schwangeren Fülle von Urzeiten für Sinnbild der Nahrung, Palmen, Apfelsinen, Baummelonen, Wollastirinen, das Gewürz der Bambus stellen den Schatten der Gärten zusammen. Und am Boden verankert die überglühenden Blumen einen Farbentumult. Die Sittiche und Papageien

durchkreuzen die Bäume wie Wirse grüner Funkeleier.

Nie in einer anderen Stadt der Welt habe ich, wie hier, gesehen, daß die Baumreihe der Millionenstadt Urwald ist und man nicht überall erkennt, wo sich Stadt und Urwald gegeneinander abgrenzen. Und dahin gehört die Begebenheit im Zoologischen Garten, die ich miterlebt habe. In diesem Garten sollte das große Krotobil gefilmt werden. Der Wärter hatte es hervorgeholt, und es lag außerhalb des Wassers, blinzelte uns an, wie ein alter verschlagener Säuser. Ein europäisches Fräulein hatte sich unserer Gesellschaft angeheftet. Wir nannten sie „Trompeter von Säckingen“, nicht weil sie etwa einen Schmirrbart gehabt hätte, sondern weil sie eines der modisch gewordenen Spitzenkleider trug, in dem an der Vorderseite so maßnackte Muster eingewebt waren, daß sich der Vergleich mit jenen alten Fenstervorhängen aufdrängte, in denen zu Großmutterzeiten sich mit Vorliebe der „Trompeter von Säckingen“ eingewirrt zeigte.

Der Apparat war eingestellt. Die Hand lag schon an der Kurbel, als das Fräulein (man konnte keinen anderen Grund ihres Benehmens erkennen als den Ehrgeiz, mit in die Aufnahme zu kommen) zwischen den Photographen und das Tier trat. Das Krotobil hob sich plötzlich vor, flappte rasch das gezähnte Maul auf und zu und, ein Stück des Vorhangs des europäischen Fräuleins zwischen den Zähnen, schlug es zwei-, dreimal mit dem Schwanz ergrünt das Wasser und machte sich im gleichen Augenblick davon. Richtung Stadt.

Das Gesah, mit einer so stürmischen Blöckigkeit, daß wir alle aus unserem Betroffensein erst in die Wirklichkeit gerieten, als von dem Krotobil nichts mehr zu sehen war. Alles Suchen war vergeblich, es wurde nicht mehr

gefunden, und man hat nie wieder etwas von ihm gehört, und diese Begebenheit ist — Rio de Janeiro. Es hat zwei Millionen Einwohner und ist der Natur so nahe geblieben, daß ein 20 Fuß langes Krotobil in ihm verschwinden gehen kann.

Ich war dann noch über fünf Wochen in Rio, und immer, wenn ich an einer der Uferabenden habete, erwartete ich, es käme daherpaaziert. Ja, da man sich aber sagen mußte, es könne in einer so modernen Stadt doch nicht von der Erde weggehört worden sein, trat allmählich eine Neugier in mich ein, mit den Verkünderinnen zu spielen, es habe in einer der vorräumten Fincas einen Verbündeten gefunden, der ihm helfe sich zu verbergen, und es lebe dort unter den hübschsten Baummelonen, den saftplagenden Avacaxis in Gemeinschaft mit einem Menschen. Und wenn ich als Gast eines dieser Terrassengärten des Nachts im Stredstuhl lag, habe ich in die Sträucher hineingehört, ob es sich nicht zu erkennen gäbe. Es tat es nie.

Drunten tausend Rosenkränze voll Lichter in den großen Zügen der Uferabenden zeigten den Wärter der Straßen, die Duadratur der Plätze nach... und aus einem von ihnen steigt eine leuchtende Kugel mit güldenem Schweif hoch. Während das Ohr beweglich lauscht, steht das Auge, steil in die weißgelblichen Tropennacht gerichtet, die Kugel zu einem niederregenden Spektrum zerplagen. Ueberall erlebten nun Kafeten den Raum, Nacht für Nacht. Die Liebe der Rieser gehört ihnen.

Beschauen sie sich selber Sterne zu beschaffen? Schnell im Raum vergehende Sterne, die ein Sinnbild der Fügigkeit aller Lebensäußerungen sind... Nennen die Brasilianer deshalb die Kafeten „Lagrimas“... Tränen... und vergegenwärtigen sie sich, wenn sie sie über Rio de Janeiro weinen sehen, mit Wehmüt die Vergänglichkeit alles Schönen, von dem diese Stadt eine so bestürzende Schaustellung ist?

Jahrt nach Kafchau

Ich war wieder einmal der Großstadt überdrüssig geworden. Mein Ziel waren diesmal Nordungarn und Karpathen. Kilometer um Kilometer ging es gegen Kafchau zu. Auf beiden Seiten der schlechten Landstraße zogen sich endlose Weizen- und Maisfelder hin. Gegen Mittag erreichte ich in der Nähe von Zoolen eine kleine Zigeunerstube. Das Dorf bestand nur aus ein paar primitiven Behmütten, vor denen schmucke und zerlumpte Kinder spielten.

Im Ru war mein Wagen von den schwarzen Zigeunern umringt. Ein richtiger Kampf begann, als ich kleinere Münzen unter sie warf und den Hüften zugin. Ein paar alte, langhaarige Männer kauerten pfeiferwüder auf dem Boden. Ich fragte sie nach Wasser. Ohne auch nur ein Wort zu sagen, deuteten sie mit ihren langen Pfeifen nach einer Hütte hinüber, aus der gebämpfte, weiche Geigenklänge klangen. Die Tür der Hütte stellte eine Art von Sackleinwand dar. Langsam schob ich den Vorhang zurück und trat ein.

In der Mitte der Hütte, beim offenen Feuer, über dem ein alter, ruhiger Eismotopf hing, lag eine uraltige Zigeunerin und laute an irgend etwas herum. Von Zeit zu Zeit piep sie kräftig aus. In einer Ecke, auf alten Lumpen liegend, endete ich die Geigenkünstlerin. Es war ein junges, etwa zwölfjähriges Mädchen,

von außerordentlicher Schönheit. Sie hielt ihre Geige auf den Knien und blickte mich verwundert an. Ich setzte mich auf den äußersten Winkel eines Stuhls und fragte das Kind, ob es mir nicht etwas vorspielen wolle. Die kleine schüttelte ihren schwarzen Lockenkopf und zeigte nach der Alten hinüber. Diese hatte von meinem Eintreten keinerlei Notiz genommen und saute ruhig an ihrem Tabak weiter.

Auf meine Frage bekam ich ein unverständliches Murren zur Antwort. Ich reichte dem Mädchen ein Geldstück hin und wiederholte meine Bitte. Sie schob mir aber das Geld wieder zurück, nahm langsam ihre Geige und spielte dann eines jener ungarischen Volksweisen, wie sie nur der Ungar kennt. Bei diesen Klängen hat man nur den Wunsch, sie möchten nie aufhören. Ich sah nicht mehr den Schmutz, ich sah nur das spielende Mädchen und die Geige. Dieses schwarze Zigeunerkind konnte einem wirklich die Seele im tiefsten Innern auswühlen. Ich gab dem Mädchen ein kleines Schmutzstück und verließ dann schnell die Hütte.

Am anderen Morgen traf ich in Kafchau ein. In den Straßen herrschte ein Sprachengetöse von Ungarisch, Slowakisch, Deutsch und Tschechisch. Die ungarischen Landleute, die den Kafchauer Markt verließen, waren

kleinsten im Tragen von Waren. Frauen und Mädchen, Männer und Burthen, alle trugen sie ihre schwere Marktladung auf dem Kopf. Dabei gingen sie aber sicher und festen Schrittes einher, die Hände in den Taschen vergraben. Die Frauen in ihren bunten, lässlichen Trachten und den langen Schleiern wirkten reinlich und sauber. Ich hielt mich nur kurze Zeit in Kafchau auf und fuhr den nächsten Tag nach Ujfehrod oder Ungvár. Ujfehrod und Munkacs konnte man damals als „kleine Palästina“ bezeichnen. In allen Straßen sah man nichts als Juden und nachmalige Juden, die Männer, jung und alt, mit den typischen „Glaubeisenden“.

Wenn man dann nach ihr Klauervelfch von Deutsch hörte, bekam man Lust, vor Jörn dreinzuschlagen. Mich traf jedes ihrer Worte wie ein Schlag ins Gesicht.

Am anderen Tage suchte ich eine bekannte deutsche Familie in Skalabo auf und, war froh, wieder ein paar Tage im trauten Familienkreise von Landsleuten zu sein.

Der letzte Strafbefehl

„Fünftägig Brügel...“, lautete der letzte Befehl des Generals Ehele vor seinem Tode, und das ging so zu. Ehele, einer der Generals Friedrichs des Großen, litt ebenso wie sein König an Wasserhust und starb auch fast gleichzeitig mit dem Landesherren. Ein Stab von Uerzigen umgab ihn. Zimmermann, der berühmte Leibarzt Friedrichs II., der schließlich auch zu Ehele gerufen wurde, konnte das betätigen. Nach seinen Worten fand er dort einen Kompanie-Chirurg, die „mit tiefgebeugtem Rücken“ das Krankenlager des Generals umstanden und, die auslachen wie Reigane, weil der wichtige General sie bey Tag und bey Nacht um sich hatte und in einem fort mit verbindungsabhänglichen Pflichten vorwärts und rückwärts commandierte. — Mein Wunder, daß der Kranke nach kurz vor seinem Tode die Bestimmung seiner Leiche befehl und jedem der „Tausend-Sakraments-Feldscheerer fünftägig Brügel“ in Aussicht stellte, für den Fall, daß nicht zu finden sei, was sie gesagt hätten...

Nachtarbeit und Tagesrhythmus

Im Ablauf der Lebensvorgänge eines Menschen besteht ein eigenartiger und genau umrissener 24-Stunden-Rhythmus. Nach Untersuchungen von Dr. F. v. S. - Samburg kann dieser Rhythmus auf hormonale Einflüsse zurückgeführt werden, und zwar auf einen Wirkstoff des Hirnanhangs der Hypophysse. Diese Untersuchungen haben beispielsweise ergeben, daß die Zahl der weißen Blutkörperchen, die Körperwärme und die Wasser- auscheidungen in der Nacht gegen 4 Uhr früh am niedrigsten sind, während der Aufbruch des Tages um diese Zeit am höchsten ist. Bevor die Wissenschaft auf das sogenannte Hirnanhangshormon, das diesen Rhythmus regelt, aufmerksam gemacht worden war, glaubte man, daß die rhythmische Erscheinung mit der Arbeit, der Bewegung und dem Wechsel des Menschen einhergeht, mit der Ruhe, dem Schlaf und der Reglosigkeit des Körpers während der Nacht andererseits zusammenhängen. Jedoch haben eingehende Untersuchungen, die an Nachtarbeitern vorgenommen wurden, ergeben, daß auch bei ihnen trotz der völligen Umkehr von Arbeit und Schlaf, von Bewegung und Ruhezeit, die erwähnten Rhythmen die gleichen bleiben.

Trommeln dröhnen durch Afrika

„Bu-u-m-tap-bu-u-m...“ Dieser Ruf Afrikas dröhnt ununterbrochen durch die Jahrtausende, eindringlich, einösig, manchmal nebensächlich. Die Trommeln Afrikas begibt man nicht. Man hört sie von Sierra Leone bis zum Kap Guardafui. In den Wäldern des Sontagosandes und Mozambiques liegt man schlaflos unter dem Mistkissen und fährt hoch, wenn die Trommelschläge durch die Dickichte zu dröhnen beginnen. Die Stacheln Deutsch-Afrikas besitzen ein Sprichwort: „Spielen die Trommeln auf Sanibar, dann tanzt ganz Afrika bis zu den großen Seen.“

Phantastische Geschwindigkeit...

Es gibt keinen Geburts- oder Sterbefall von Bedeutung, kein Fest, keine Jagd und keinen Krieg, ohne daß die Trommelschläge die Nachricht von Dorf zu Dorf nicht übermitteln hätten. Die Weigen bezeichnen diese Einrichtung, die allerhand Nachrichten über ungläublich große Entfernungen befördert, treffend als „Urwald-Telegraph“.

Um die Trommeln Afrikas schwebt ein Geheimnis. Allerdings ist ein System von einfachen Trommelsignalen, um über kurze Entfernungen unvollständige Nachrichten zu übermitteln, wenig bemerkenswert. Der Wanderer durch einame Gegenden Afrikas entdeckt, daß seine Ankunft niemals unerwartet erfolgt. Die Trommeln haben bereits befunden, daß ein weißer Mann im Grenzgebiet ist. Auch aufen sie immer wieder Freunde zusammen, zur Teilnahme an einer Beerdigung oder an einer Elefantjagd.

Das wahre Rätsel um die Trommeln liegt in den ungeheuren Gebieten Afrikas, die e. r. d. die Nachrichten von wichtigen Ereignissen überbrückt werden. Erst in den letzten Jahren hat der Urwald-Telegraph mit dem Vordringen der Krievellen-Telegraphie an Bedeutung verloren. Er ist jedoch seit Jahrzehnten in Betrieb geblieben. Das bemerkenswertere Bei-

spiel für seine Arbeit in der Neuzeit war es, als die Nachricht vom Tode der Königin Viktoria auf telegraphischem Wege nach Westafrika gelangte. Die Eingeborenen, die Tausende von Kilometern von der nächsten Eisenbahn oder Stadt entfernt lebten, begannen sofort vom Tode der „großen weißen Königin“ zu reden. Die Beamten erzielten diese durch Trommeln bekanntgewordene Nachricht erst viele Tage und Wochen später.

Rätsel der Vergangenheit.

Nis während des Mahdi-Aufstandes Charum fal, General Gordon und sein Stab ihr Leben verloren, wurden die Einzelheiten noch am gleichen Tage in Sierra Leone, an der Westküste Afrikas, bekannt. Während jedes afrikanischen Feldzuges durchziehen die Nachrichten auf ähnliche Weise den Schwarzen Erdteilen. Kurz vor dem Beginn des Aschanti-Feldzuges erzählten die englischen Behörden, daß die Eingeborenen ihre ganze Streitmacht innerhalb von wenigen Stunden nach der Kriegserklärung mobilisieren konnten.

Vom Westen bis zum Osten, vom Norden bis zum Süden wandern die Nachrichten. Der Aufstand des Tokogula und der Watabele-Stämme im Jahre 1893 wurde von Wombassa bis Accra fast augenblicklich bekannt. Von einer erstaunlichen Wirkung des „Urwald-Telegraphen“ erzählt der sudanesisch Reisende Owen Leitch. In einem Abend des Jahres 1911 war er in ein einaimes Eingeborenenort im nordöstlichen Rhodesien gekommen; da hörte er Klageklänge, welche die Frauen des Wanda-Stammes ausstießen. Sechs Wochen später traf die amtliche Bestätigung der Trommelnachricht ein, die so viel Trauer hervorgerufen hatte: eine Askarikompanie, die aus Wanda bestand, hatte in einer Schlacht im Somaliland vollständig den Tod gefunden. Der Tag der Niederlage und derjenige der Trauer, viele Hunderte von Kilometern weit, stimmten überein.

Betrachtet man aufmerksamer diese und noch andere authentische Berichte über die Wirkung des „Urwald-Telegraphen“, so kommt man unwillkürlich zu dem Schluß: es gibt im ganzen tropischen Afrika ein gut durchgebildetes System von Trommelsignalen, das jedes beliebige Nachricht mit beträchtlicher Geschwindigkeit zu übermitteln vermag.

Das erste geologische Hindernis, das man dabei überwinden müßte, ist das der Sprache. Vom Tage an, da die ersten weißen Forscher in den Schwarzen Erdteilen drangen, stützten sie über die Vielzahl von Sprachen, deren es in Afrika an die sechshundert gibt. In manchen Teilen des Kontinents gibt es freilich bestimmte Verkehrsprachen, die fast jeder versteht. Eine Trommelnachricht, die ein Aschanti in der Haussa-Sprache dröhnen läßt, wird so ziemlich überall nördlich vom Äquator und westlich vom Nil begriffen. Aber sie würde dem Suaheli nichts sagen, dessen Sprache längs der ganzen Ostküste und weit landeinwärts gesprochen wird. In Kamerun, Nigeria und Gabun sowie in anderen Kolonien gibt es auf urtümlicher Stufe stehende Stämme, die selbst von ihren Nachbarn völlig abgeschlossen sind.

Fragezeichen, die ein Aschanti in der Haussa-Sprache dröhnen läßt, wird so ziemlich überall nördlich vom Äquator und westlich vom Nil begriffen. Aber sie würde dem Suaheli nichts sagen, dessen Sprache längs der ganzen Ostküste und weit landeinwärts gesprochen wird. In Kamerun, Nigeria und Gabun sowie in anderen Kolonien gibt es auf urtümlicher Stufe stehende Stämme, die selbst von ihren Nachbarn völlig abgeschlossen sind.

des Bezirkes. Die Meldung vom Ausbruch des Weltkrieges wurde vielen abseits wohnenden Siedlern von den Eingeborenen erzählt, lange bevor die Nachricht durch Konsulate den Betroffenen mitgeteilt wurde. In solchen wichtigen Fällen dröhnen Trommeln über Afrika...

Der Trommler braucht nicht zu arbeiten.

Das eine Ende der Trommel ist meist tiefer als das andere, daher sprechen die Eingeborenen von einer männlichen und einer weiblichen Stimme der Trommel. Um diese verschiedenen Töne zu erzeugen, benutzen die Aschantis zwei Trommeln, die sie mit Leder beziehen, auf vier Eide stellen und mit den Händen oder kleinen Steinen schlagen. Andere Trommelarten werden nur zum Tanz, wieder andere nur bei Kriegserklärungen, Herrschererzählungen usw. benutzt.

Die „sprechenden Trommeln“ befinden sich gewöhnlich im Besitz der Häuptlinge, die ihnen einen Ehrenplatz unter gelanderten Göttern gewähren. Keiner, außer dem Trommler, darf sie berühren. Unter Umständen sind sie dreißig Kilometer weit zu hören. Sehr viel hängt natürlich vom Können des Trommlers ab, der in wohlhabenden Dörfern keine andere Arbeit zu verrichten braucht. Ihm wird diese Kunst von jung auf beigebracht; sie ist nicht weniger schwierig als die Beherrschung eines europäischen Musikinstrumentes. Er muß die besonderen Bezeichnungen für Menschen und Dinge in der Trommelsprache erlernen — deren Benutzung sonst strengstens untersagt ist. Hohe und niedrige Töne, ein Rhythmus ohne Bedeutung für die Ohren des Europäers, werden zu Worten, denen ein anderer Trommler lauscht.

Diese Trommeln schlagen wie das schwarze Herz Afrikas. Zusammen mit den Windstößen kommen ihre Stimmen in barbarischem Tanz, manchmal tief die Stimme einer Orgel, dann aber rasch in die Höhe schwingend. Sie sprechen, obwohl ein Uneingeweihter nichts mehr als die „männliche“ und die „weibliche“ Stimme untereinander kann.

„Bu-u-m-tap-bu-u-m! Dum... dum... t-rat... t-r-r-r-rat! Bu-u-u-m!“

Jugend im neuen Reich.



Um drei Mehen Kartoffeln

Am 24. Juli 1866 starb der Gymnasialdirektor Feigisch, Diktator in Zweibrücken. Zur Wiederkehr dieses Tages bringen wir aus Dittmarsch's „Lebensführung“ die Erzählung: „Der preussische Knabe im Feldlager.“

Ein preussischer Soldat schrieb im Frühjahr des Jahres 1793 aus dem Lager am Rhein an seine Frau in Magdeburg. Er äußerte in seinem Briefe unter anderem seine Sehnsucht nach einem Gericht Kartoffeln. Der Brief kam gegen Abend an. Der zwölfjährige Sohn des Soldaten vernahm diesen Wunsch seines Vaters, steckte den Brief zu sich, stand des Morgens früh auf, ging in den Keller, füllte einen Quersack mit drei Mehen Kartoffeln, nahm seinen Wanderstab und marschierte ohne Zehrpfennig und ohne irgend jemand ein Wort zu sagen, gerade nach dem preussischen Heer.

Er kam glücklich bis an die Vorposten. Hier wurde er ausgefragt. Er sagte die Absicht seiner Reise und zeigte zu seiner Rechtfertigung statt eines Passes den Brief seines Va-

ter über die Erzählung des Kindes, ließ den Vater logisch, ohne daß dieser von der Anwesenheit seines Sohnes etwas erfahren konnte, zu sich holen, führte ihn in ein besonderes Zimmer und fragte ihn nach dem Inhalt des letzten Briefes, den er an seine Frau geschrieben hätte.

Der Soldat bekannte den Inhalt und besonders das Verlangen nach einem Gericht Kartoffeln.

„Dein Wunsch ist erfüllt“, sagte der Hauptmann und führte den Knaben in das Zimmer, wo der Sohn in banger Erwartung des Ausganges mit seinen Kartoffeln wartete.

Vater und Sohn erkannten sich, fielen einander in die Arme, und Tränen der innigsten Freude flossen über die braunen Wangen des Kriegers.

Der durch diesen Auftritt äußerst gerührte Hauptmann ließ den Knaben einige Tage bei dem Vater ausruhen und gab ihnen etwas, daß sie sich glücklich tun und pflegen konnten. Sodann ermahnte der Hauptmann und der Vater den Knaben, nunmehr zu seiner über seine Abwesenheit sehr bekümmerten Mutter wieder zurückzufahren; auch reichte ihm der Hauptmann als Zehrpfennig zur Reise ein Goldstück.

„Zur Reise“, sagte der kleine Knabe, „brauche ich kein Geld, denn gegen Ausweis meines Briefes wird mir gute Beute unterwegs doch zu essen gegeben. Aber meiner Mutter will ich das Geschenk bringen.“

So trat er denn seine Rückreise wieder an, verzehrte sich aber und kam an die feindlichen Vorposten. Hier wurde er angehalten und ins Hauptlager zum General Custine geführt, der ihn durch einen Dolmetscher lazar ausfragen ließ. Ohne Scheu erzählte der deutsche Knabe vor dem französischen Feldherrn, beantwortete alle Fragen des offenherzig nach der Wahrheit, zeigte abermals den Brief seines Vaters und erzählte, was ihm im preussischen Lager begegnet war.

Gerührt und lächelnd über das große und gute Herz des preussischen Soldatenfindes schenkte ihm der feindliche Heerführer zwei Goldstücke und gab ihm einen Wegweiser mit, der ihn durch das französische Heer begleiten



solte, bis er in völliger Sicherheit sei. „Nenn“ sagte er zu ihm, „du bist in deiner Kindheit bisher schon auf einem zu guten Wege gewandelt, als daß man nicht dafür sorgen sollte, daß du nicht wieder irrt gehen mögest.“

Glücklich und wohlbehalten kam der Knabe endlich wieder in seiner Heimat an und verwandelte die Tränen der Betrübnis, die seine Mutter indessen über ihren Sohn geweint hatte, in Tränen der Freude. Er hat sie wegen seiner heimlichen Entweichung um Verzeihung, sagte ihr als Ursache und Entschuldigung derselben das, was die Leser schon wissen, und überlieferte die Geschenke, die er vom Hauptmann seines Vaters und vom Heerführer der Feinde empfangen hatte, getreulich in ihre Hände.

Die „Fahrt nach der Ahnfrau“

Interessantes aus dem Bürgerbuch der Stadt Gumbinnen

Es gibt viele deutsche Volksgenossen, in deren Adern ostpreussisches Blut fließt. Man kann aber auch mit gleichem Recht die umgeborene Behauptung aufstellen und sagen: in Ostpreußen fließen mehr oder minder alte deutsche Stämme.

Das beweist uns — um ein Beispiel anzuführen — schon das Bürgerbuch der Stadt Gumbinnen. In ihm wurden allein in den Jahren 1728 bis 1758 folgende Einwohner verzeichnet: 216 Familien aus Breußen (im westfälischen Ostpreußen), 67 Salzburger, 46 Nassauer, 27 Brandenburger, 22 Sachsen, 18 Ansbacher, 29 Halberstadt-Magdeburger, 16 Hellen, 13 Fronten, 12 Pommern, 7 Westpreußen, 8 damals preussische Polen, 5 Braunschweiger, 4 Thüringer, 4 Mecklenburger, je 3 Wälder und Schleier, je 2 Württemberger und Dessauer und je 1 Familie aus Schwarzburg-Rudolstadt, Schleswig-Holstein, Hanover und Steiermark. Hinzu kommen aus dem Ausland 26 Deutsche und 31 französische Schweizer, 5 Schweden, 3 Franzosen und je 2 Dänen, Schotten und Kurländer.

Da alle diese Familien zahlreiche Nachkommen hatten die in den letzten 50 bis 60 Jahren wieder zu Tausenden in das alte Reich zurückwanderten, besteht für manden deutschen Volksgenossen sehr leicht die Möglichkeit, in Ostpreußen auf die Spuren seiner Vorfahren zu stoßen.

Wenn wir Jungen und Mädchen in diesem Sommer eine Großfahrt nach Ostpreußen machen, können wir also von der bereits schriftlich gewordenen „Fahrt nach der Ahnfrau“ reden; man darf von uns sogar voller Berechtigung, wenngleich er es nicht einmal zu ohne weiteres nachweisen kann.

Stolz auf die militärische Vergangenheit der Väter

So leben die Jungmänner des Militärwaisenhauses zu Potsdam

Viele von uns werden wohl schon von dem Militärwaisenhaus zu Potsdam gehört haben. Hier werden die Waisen der Wehrmachtangehörigen, der Kriegsteilnehmer, der ehemaligen Berufssoldaten und der Polizeibeamten erzogen, zu rechtschaffenen Menschen erzogen und einem Beruf zugeführt. Wir wollen im folgenden über dieses Waisenhaus und über das Leben der Jungmänner darin berichten.

Das Militärwaisenhaus zu Potsdam blickt auf eine Jahrhunderte alte Tradition zurück. Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, gründete es und stellte ihm schon damals die Aufgaben, die es noch heute zu erfüllen hat. Und wenn es auch durch den Vertrag von Versailles leider der Obhut der Wehrmacht für Jahrzehnte entzogen wurde, so ist es heute im nationalsozialistischen Deutschland doch wieder wie einst der Führung durch die Wehrmacht unterstellt.

Die erste Pflicht heißt „Pflichterfüllung“

Rund 450 sechs- bis 18jährige Jungen, die Säuglinge der Wehrmacht und die „Jungmänner“ genannt, werden hier nach dem Leitfaden „Die Pflichterfüllung“ ist die erste Pflicht des Menschen“ erzogen; und die erste große Pflichterfüllung dieser Jungmänner besteht darin, den täglichen Stundenplan aufs genaueste einzuhalten. Wie erst die Jungmänner die Erfüllung dieser Pflicht nehmen, beweist bereits das tägliche Beden einmahl sieben Uhr. Keiner der Jungen würde sich je die Blöße geben, auch nur eine oder zwei Minuten länger liegen bleiben zu wollen.

Die zweite Pflicht heißt „Ordnung“

Ein zweiter Leitfaden des Militärwaisenhauses lautet: „Ordnung muß sein!“, und

bereits die sechsjährigen Kinder müssen sich dieser Forderung fügen. Schon die Jünglinge müssen sich ihre Betten täglich selber bauen, sie haben Tag für Tag ihre Stiefel zu putzen und ihre Uniformen sauber zu halten. Nicht selten stehen sie zu zweit auf dem großen Hof und klopfen sich den Staub aus ihren Sachen; der eine hält die Jacke, der andere schwingt den Ausklopper.

Schule und HJ-Zugehörigkeit

Der Schulausbildung der Jungmänner, die nebenbei gefügt innerhalb des Waisenhauses erfolgt, sind alle nur denkbar möglichen Wege eingeräumt. So kann die Anstaltsleitung die Jungmänner einer acht-klassigen Volksschule, einer Mittel- oder gar Oberschule bis zur Hochschulreife zuführen. Entscheidend hierfür sind die Beobachtungen, die die Anstaltsleitung in Bezug auf die geistigen und charakterlichen Werte der Kinder macht.

Die HJ-Zugehörigkeit der Jungmänner ist übrigens eine Selbstverständlichkeit. Kein Junge kann und darf sich dem HJ-Dienst wie den Heimabendens entziehen, und das wollen sie ja auch nicht.

Sport und Spiel und Freizeit

Neben den Ernst des Lebens tritt die Entspannung und Freude. Spiel und Sport sorgen für die körperliche Erziehung der Jungen und lassen darüber hinaus eine verbindliche Kameradschaft aller unter allen entstehen. Es wird gebastelt und Zeitung gelesen, und sind die Jungmänner schon älter, wird es ihnen sogar freigestellt, Motorrad- oder Autofahren zu erlernen. Das schließt für alle aber ist der Urlaub der Mittwoch-, Sonnabends, Sonntags aber gar Sonnabends und Sonntags gewährt wird.

Der Vater war Soldat

Alles zusammengekommen, der Wechsel zwischen Pflichterfüllung und Spiel, zwischen Schule und Sport, zwischen HJ-Dienst und Waisel und all dem anderen Ernst und Frohsinn erzeugt in den Jungmännern ein schönes Gefühl. Es ist für sie eine große Bevorzugung, in dem Militärwaisenhaus zu Potsdam wohnen und wirken zu dürfen. Hinzu kommt, daß gerade diese Jungen einen tiefen Sinn für den Begriff „Familie“ besitzen, und daß sie daher in erster Linie stolz auf die militärische Vergangenheit ihrer Väter sind. Dieser Stolz wiederum knüpft noch engere Bande zwischen ihnen und ihrem Haus, dem Militärwaisenhaus zu Potsdam.



Reichsjungen (2): S. Bauer (M)

ters an seine Mutter. Man laschte ihn aus, gab ihm zu essen und zu trinken und ließ ihn schlafen.

So kam er bei dem Heere an, fragte nach dem Regiment und der Schar, unter welcher sein Vater stand und ward zu dem Hauptmann der letzteren gebracht.

Wuch dieser fragte ihn aus. Der Knabe erzählte abermals offenherzig den Endzweck und die Schicksale seiner Reise zum preussischen Heer und brachte wieder den Brief seines Vaters hervor. Der Hauptmann er-

In der stillen Abendstunde

Am 28. Juli 1842 starb der Dichter Clemens Brentano in Weiskirchen. Brentano wurde am 8. September 1778 zu Alton-Edenbreitstein geboren. Er besuchte die Universität zu Jena, die letzte abends in Weiskirchen am Rhein und in Wüdingen und schuf Märchen, Romane und in Gemeinschaft mit seinem Schwager Adam von Arnim die Sammlung deutscher Volkslieder „Des Knaben Wunderhorn“. Unkündig der Wiederkehr seines Todestages bringen wir ein Gedicht aus seinem Märchen „Godel, Dintel und Gadelia“.

Wie so leis die Blätter wehn
In dem lieben, stillen Hain,
Sonne will schon schlafen gehn,
Nächt ihr goldnes Sendelein
Sint an den grünen Ruten,
Wo die schlanken Firsche grauen
In dem roten Abendhain.

In der Avelen klarer Fluß
Liebt kein Fischlein mehr sein Spiel,
Lebes lüget, wo es ruht,
Sein gewöhnlich Ort und Ziel,
Und entschummert überm Wäldchen
Auf der Wellen leises Rauschen
Zwischen bunten Kiefern kühl.

Schlaf schaut auf der Felsenwand
Sich die Glodenblume um
Denn verpätet über Land
Will ein Biengchen mit Gesumm
Sich zur Nachtherberge melben
In den blauen zarten Zellen,
Schlupft hinein und wird ganz stumm.

Wäglein, ewig schwaches Nest,
Ist das Abenddick vollbracht,
Wird wie eine Burg so fest,
Fromme Vögelin schaut zur Nacht
Gegen Rax und Wärdertalen,
Die im Schlaf sie überfallen,
Gott, der über alles wacht.



Groß gegen Klein ist feige . . . Irretum, denn hier wird nur richtiges Bogenschießen gelehrt. Foto NSD-Verlagsbuchhandlung (M)

Dabon wußten wir noch nichts

Eine Eule als In der Försterei Uffenthal Kütenmutter bei Greifenberg, Kreis Angermünde, machte der Negevorförster eine merkwürdige Entdeckung. Schon seit längerer Zeit war es den Hausangestellten der Försterei aufgefallen, daß jedesmal, wenn sie Heu für das Vieh vom Boden herunterholten, ein größerer Vogel ungschlich davonflog. Einige Zeit später hörte man dann im Heu ein munteres Biepen und fand, als man diesem nachging, ein Nest mit vier Küten und zwei jungen Eulen.

Die Eulenmutter dürfte wohl das Nest mit den vier Hühneriern endend und kurz entschlossen die beiden eigenen Eier hinzugelegt haben, um sich dann voller Fleiß und Eifer dem Brutgeschäft zu widmen.

Ob sie sich wohl über die vier Küten gewundert hat?

Alle Wehrgänge Bei der Wasserburg Schloß unter der Erde Hardenberg bei Neudorf im Rheinland wurden 600 Meter unterirdische Wehrgänge freigelegt. Sie sind Sonntag tags zur Besichtigung geöffnet. Wenn wir also Schloß Hardenberg besuchen sollten, wollen wir es nicht veräumen, diese Wasserburg unterirdisch zu „erzfürmen“.